Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Band: 157 (2017)

Artikel: Der Kopf, die Glieder : Martin Luther (ca. 1483-1546) und sein Umfeld. Blicke in die Schweiz und nach St. Gallen

Autor: Huber, Johannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946262

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

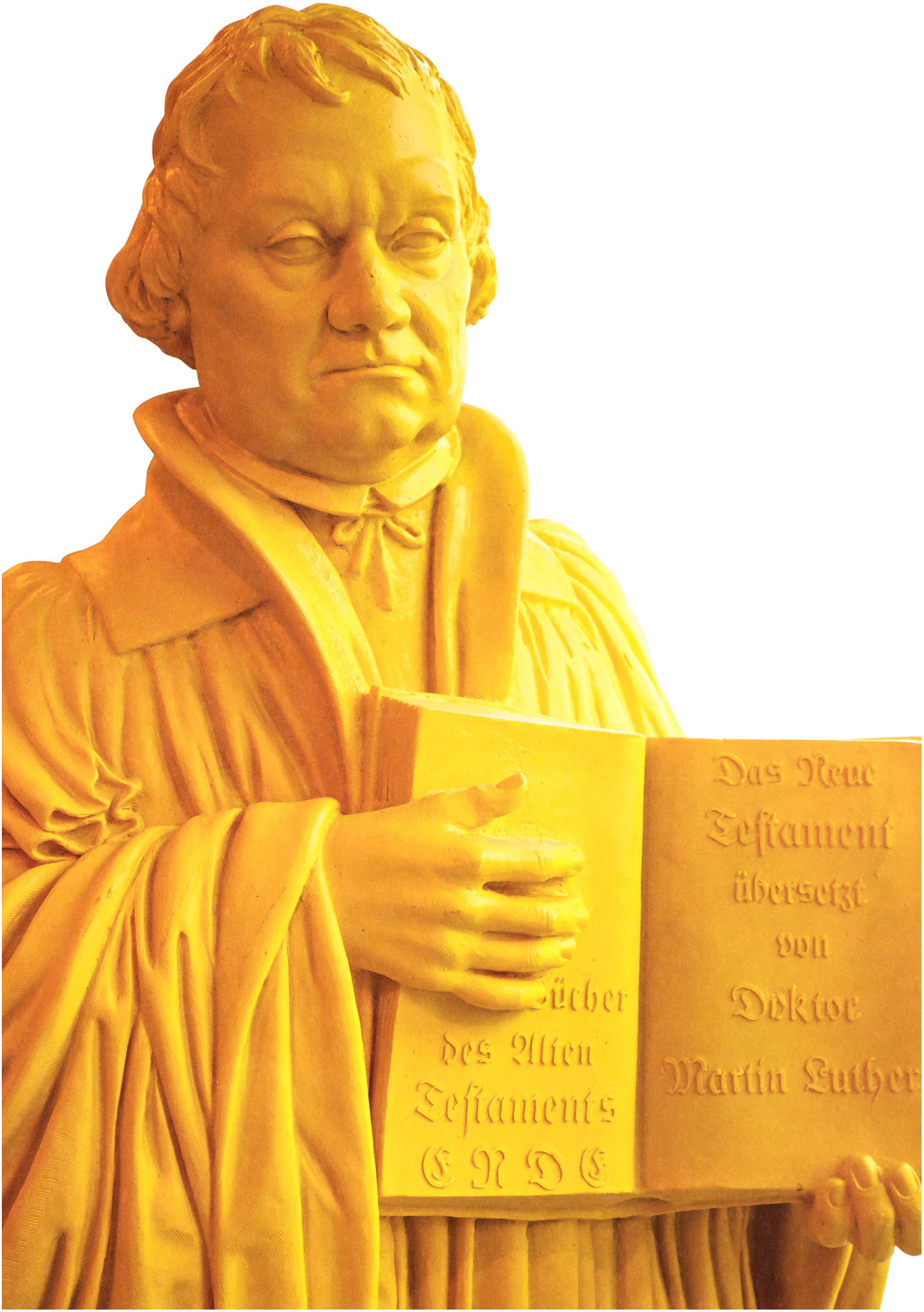
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch


Das Neue
Testament
übersetzt
von
Doktor
Martin Luther
Bücher
des Alten
Testaments
ENDE

Der Kopf, die Glieder: Martin Luther (ca. 1483–1546) und sein Umfeld Blicke in die Schweiz und nach St. Gallen

Johannes Huber

Vorbemerkung

Der Beginn der Reformation wird gewöhnlich im so genannten Thesenanschlag zu Wittenberg vom 31. Oktober 1517 gesehen. Dabei soll der in Eisleben (heute Sachsen-Anhalt) geborene Theologe Dr. Martin Luther persönlich das von ihm verfasste Thesenblatt an die Tür der Wittenberger Schlosskirche genagelt haben. Die Thesen waren gegen den Ablasshandel gerichtet und lösten einen Sturm aus, der schnell das gesamte Reichsgebiet erfasste und schliesslich bis nach Rom brandete. Innerkirchlich wurde die Kritik am Ablasswesen auf allen Stufen der Hierarchie zum Streitpunkt und Reizthema. Dies führte zu harten Auseinandersetzungen, bald auch zwischen kirchlichen und weltlichen Herrschaften – insbesondere im Ausgangsgebiet der Revolte, den deutschen Staaten. Schnell waren Betroffene in Bezug auf die Reformation gefordert, sich aus persönlicher Überzeugung oder aus taktischer Abwägung auf eine befürwortende oder auf eine ablehnende Position zu stellen. Damit war das Schisma, die Kirchenspaltung, eigentlich bereits gegeben. Zweifellos war es Luther, der das Rad der weiteren kirchengeschichtlichen Entwicklung in Rotation versetzt hatte und durch sein standhaft-beharrliches Verhalten den dynamischen Prozess des Wandels befeuerte.

Obwohl Martin Luther, Jahrgang 1482, 1483 oder 1484, cirka gleich alt war wie der Ostschweizer Reformationsprotagonist Huldrich (Huldrych/Ulrich) Zwingli (1484–1531), ging er diesem mit seinem Positionsbezug und konkreten Handeln nicht nur zeitlich voraus, sondern auch mit der mächtigen Geste des Thesenanschlags; diese entwickelte gar das Potenzial zu einer ultimativen Legendenbildung. Luthers revolutionäre Massnahme, die in der Eidgenossenschaft alsbald zum Tagesthema wurde (nachweislich ab 1520) und schliesslich in einen innereidgenössischen Konflikt mündete, traf hier auf eine Gesellschaft, die sich – zumindest oberflächlich betrachtet – noch weitgehend in einer Phase homogener spätmittelalterlicher Frömmigkeit befand. Gewiss gab es auch in der Ostschweiz vereinzelt forschende, nachdenkliche und kirchenkritische Stimmen. Doch am romkirchlichen, patriarchalen und autoritären Fundament wurde, zumindest seit Jan Hus (vgl. unten), grundsätzlich nicht gerüttelt. Erst Luthers energisches Auftreten änderte dies. Die Autorität des Papstes in Lehre und Verkündung war zwar (offiziell) unwidersprochen, jedoch scheuten international vernetzte und wahrgenommene Humanisten wie Erasmus von Rotterdam (1466–1536) oder Ulrich von Hutten (1488–1523) weder den unkonventionellen Gedanken und Standpunkt noch die Kritik; allerdings gingen sie nicht so weit wie Luther, waren sie in ihren Massnahmen nicht so radikal und konsequent wie er, setzten sie nicht zum Bruch mit Rom an. Hinzu kam, dass die Universalkirche bereits seit längerem irreparable Risse aufwies: Mit der päpstlich sanktionierten Ermordung des Reformers Jan Hus (um 1369–1415) auf dem Konstanzer Konzil und den daran anschliessenden Hussitenkriegen (1419–1436) hatte die Papstkirche empfindlich an Glaubwürdigkeit eingebüsst. In den 100 Jahren bis zu den aufrüttelnden Ereignissen rund um den Mönch von Wittenberg hatten diese tiefe Verunsicherung und die Vertrauenskrise nicht mehr behoben werden können; dies sollte sich auf das scheinbar solide, für die Ewigkeit gedachte kirchliche Gefüge in Kürze destabilisierend auswirken.

Die nachfolgende Themenstrecke nimmt sich der Persönlichkeit von Martin Luther und wichtiger Stationen seines Lebens an. Sie vereint in Bild und Text belegbare und vermutete Kontexte mit Erläuterungen zur Ideengeschichte, zum politischen Umfeld und zu herausragenden Persönlichkeiten in Luthers Epoche resp. aus seinem Umfeld. Das historische Panorama und das inhaltlich-thematische Verständnis weiten und vertiefen sich im Licht auf die personelle Gefolgschaft Martin Luthers, in dem auch einige wenige Schweizer sanktgallischer Herkunft oder Personen mit Verbindung in die Eidgenossenschaft eine Rolle gespielt haben. Nicht zuletzt über sie gab es direkte Verbindungen zwischen dem deutschen Reformationsgebiet und der Ostschweiz. Bald schon sollte sich mit Zürich ein zweites Reformationszentrum neben Wittenberg entwickeln;

Bild links: Hier stehe ich.

der aus dem Toggenburg stammende Huldrich Zwingli sollte zum Luther der Eidgenossenschaft werden.

Im wissenschaftlichen Apparat dieses Publikationsteils, der sich Bild-Strecke nennt, werden in Auswahl geschichtswissenschaftliche Standardwerke angegeben. Als nützlich erwiesen sich die dreibändige, originalquellenbasierte Luther-Monographie von Martin Brecht sowie das vorbildliche Luther-Lexikon (2015), das zahlreiche Titel der darstellenden Literatur erschliesst. Quellenwerke im traditionellen Sinn (z. B. Urkundeneditionen resp. Urkundensammlungen, Annalecta Reformatorica, reformatorische Korrespondenz) konnten bei der Ausgestaltung des wissenschaftlichen Apparats nur in Ausnahmefällen berücksichtigt werden, ebenso Archivalien. Hingegen wird in diesem Kapitel des Neujahrsblattes auf Fussnoten resp. Endnoten verzichtet.

Hier stehe ich

Martin Luther. Verkleinerter Kunststoffabguss nach der von Bildhauer Johann Gottfried Schadow (1764–1850) geschaffenen Darstellung des Reformators, die 1821 auf dem Marktplatz von Wittenberg als Teil des Lutherdenkmals enthüllt worden ist (vgl. auch S. 298).

Der Abguss in Kunststoff erinnert an die Kunstinstallation «Martin Luther: Hier stehe ich…» des Konzeptkünstlers Ottmar Hörl (geb. 1950), Wertheim (Baden-Württemberg), 2010 auf dem Marktplatz der Lutherstadt Wittenberg. Die Installation bestand aus rund 800 Figuren Luthers («Luther-Botschafter»), aufgestellt in Reih und Glied (mult.) auf einem hölzernen Gitterraster. Besagtes legendäres Zitat wird mit Luthers Auftritt auf dem Reichstag zu Worms 1521 in Verbindung gebracht. Das abgebildete Figurenexemplar in gelber Kunststoffmasse wurde im Museumsshop des Lutherhauses in Eisenach fotografiert. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Geburt in Eisleben

Lutherstadt Eisleben. Luthers Geburtshaus, nach dem Stadtbrand im Jahr 1689 (die Feuersbrunst von 1601 hatte es noch schadlos überstanden) baulich wiederhergerichtet und dabei um soziale Einrichtungen (Armenfreischule resp. Lutherarmenschule, ab 1693) unter Luthers Namen erweitert. In diesem Haus wurde Martin Luther an einem 10. November zwischen 1482 und 1484 als Sohn des Hans Luther (eigentlich Luder [vgl. zum Namen auch S. 274]; 1458–1530) aus Möhra nahe Eisenach und der Margarete Lindemann (um 1463–1531) aus Eisenach geboren. Hans Luther, aus einer Bauernfamilie stammend, war ein im Bergbau und Hüttenwesen tätiger Lohnarbeiter. Kurz nach Martin Luthers Geburt verlegte die Familie ihren Wohnsitz nach Mansfeld. Dort gelang dem ehrgeizigen Vater der berufliche Aufstieg zum erfolgreichen Unternehmer.

1522 begegnete der Sanktgaller Student Johannes Kessler offenbar persönlich den Eltern Martin Luthers: «baide […] klaine und kurze personen, die Martinus und sin geschwisterig mit lenge und libriche baide übertreffend; ain brunlacht volk» («beide kleine und kurze Personen, von Martin und seinen Geschwistern an Körpergrösse übertroffen, ein bräunlich Volk»). Martin Luther bezeichnete sich selbst als «Landeskind aus der Herrschaft Mansfeld» (wozu auch Eisleben gehörte).

Das Geburtshaus soll bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts als museale Gedenkstätte gedient haben. Seit 1996 steht es zusammen mit weiteren Luther-Gedenkstätten in Wittenberg auf der Liste des Weltkulturerbes der UNESCO. Das Gebäude ist Teil einer 2005–2007 erweiterten und zeitgemäss konzipierten Dokumentationsstelle. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Taufe

Lutherstadt Eisleben. St. Petri-Pauli-Kirche. Es ist das Gotteshaus, in dem Martin Luther am 11. November (St. Martinstag) auf den Namen des Tagesheiligen getauft

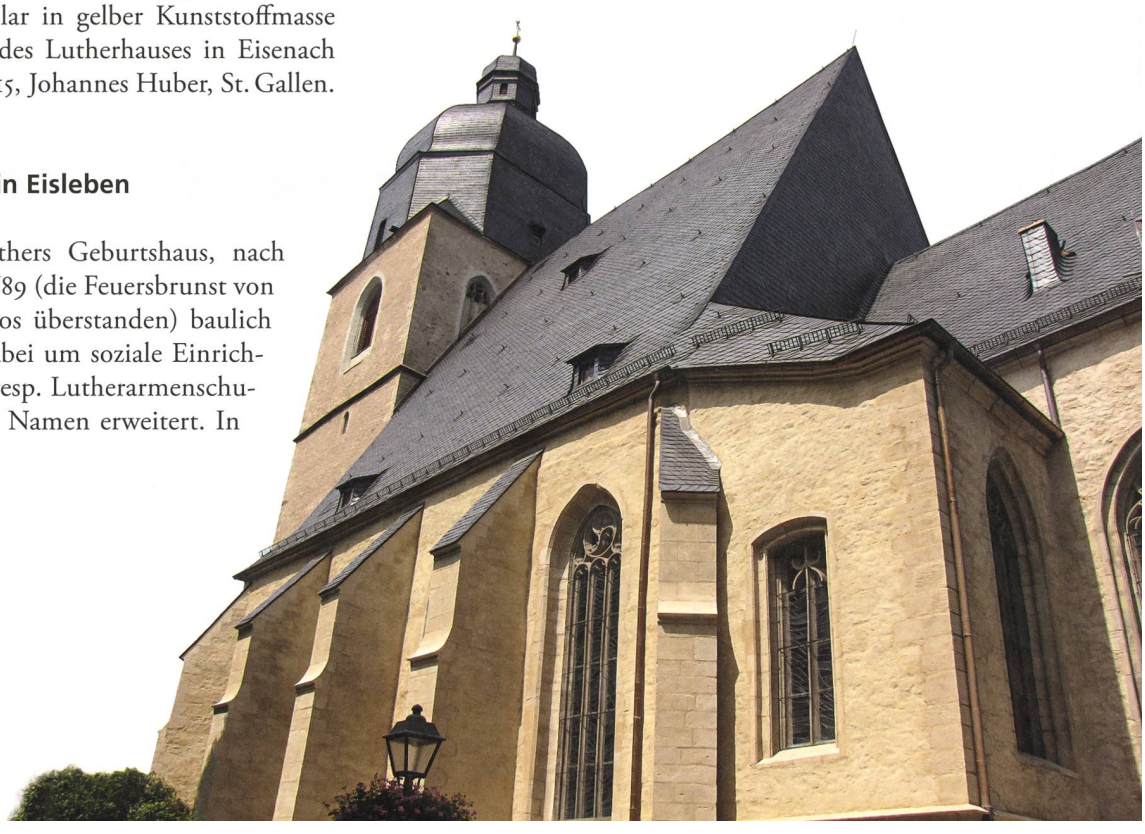


Bild links: Geburt in Eisleben.
Bild rechts: Taufe.

Kindheit und Jugend in Mansfeld I.

Kindheit und Jugend in Mansfeld II.

worden ist. Fragmente des damaligen Taufsteins sollen im neugotischen Taufstein (im Kircheninnern aufgestellt) enthalten sein (?). Aufnahme 2014, Simone Carstens-Kant, Lutherstadt Eisleben.

«Zentrum Taufe» Eisleben

Die Kirche hat über die Jahrhunderte zahlreiche bauliche Eingriffe erfahren und ist 2010–2012 in einen eindrücklichen Taufort («Zentrum Taufe») umgestaltet worden. Einerseits erinnert dieser an das auch für Martin Luther zeitlebens zentrale Sakrament der Taufe. Anderseits steht der in den Boden eingetiefte Taufbrunnen für die urchristliche Taufform, die durch Unter- und geläutertes Auftauchen des Täuflings das «Begrabenwerden und Auferstehen mit Jesus Christus» symbolisiert. Das eindrückliche symbolische Architekturzeichen verfügt über eine grosse Strahlkraft: Optisch durch eine Wellenstruktur auf dem Fussboden angezeichnet, schwingt die Anziehung des Orts weit über die Mauern des Gotteshauses hinaus. Aufnahme Frank-Heinrich Müller, Leipzig.

Bild links: «Zentrum Taufe» Eisleben.

Kindheit und Jugend in Mansfeld I

Mansfeld-Lutherstadt. Ehemalige Schule (baulich verändert), heute Sitz der Stadtinformation. In der alten, am Rand des Harzes gelegenen Bergbaustadt, für das Reich ein bedeutendes Gewinnungsgebiet für Kupfer, verbrachte Martin Luther seine Kindheit. Sein Vater arbeitete hier ab 1484 als Hüttenmeister. Martin Luther besuchte in Mansfeld von 1491 bis 1496/1497 die Schule (Lateinschule), in der benachbarten Kirche St. Georg diente er als Messdiener. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Kindheit und Jugend in Mansfeld II

Im Ort wird auch Luthers Elternhaus präsentiert, das 2014 mit einem modernen Dokumentationszentrum ergänzt worden ist. Auch aus archäologischen Funden kann abgeleitet werden, dass Luthers Eltern vermögende und sehr angesehene Bürger waren; zur Landesherrschaft, den Grafen von Mansfeld, unterhielten sie gute Beziehungen. Vermutlich 1497 schickten die Luthers ihren Sohn Martin zur weiteren Ausbildung zuerst an die Domschule in Magdeburg, dann, nur ein Jahr später, nach Eisenach. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Studium in Erfurt.

Vorbereitung auf das Studium

Eisenach. Lutherhaus. Wie in den vorangegangenen Schulen stand für Martin Luther 1498 bis 1501 auch an der Eisenacher Lateinschule zu St. Georgen das altphilologische Sprachstudium (Latein) im Vordergrund. Vertiefte Sprachkenntnisse bildeten die Grundlage für das anschliessende Studium an der Universität Erfurt. Luther wohnte in Eisenach zuerst bei Verwandten mütterlicherseits, dann, laut Überlieferung, im Haus der einflussreichen Stadtfamilien Schalbe und Cotta, dem heute als Lutherhaus bezeichneten, hier abgebildeten Gebäude. Dem Lutherhaus ist anlässlich der Restaurierung 2013–2015 ein zeitgemässes Dokumentationszentrum angegliedert worden (rechts im Bild als Anbau angeschnitten sichtbar). Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Studium in Erfurt

Erfurt. Collegium Maius, das Hauptgebäude der Alten Universität. Es befindet sich im ehemaligen lateinischen Viertel in der Michaelsstrasse, direkt gegenüber der Michaeliskirche (Universitätskirche). Mit Gründungsjahr 1379 ist die Universität Erfurt die älteste im Gebiet des heutigen Deutschland. Martin Luther studierte 1501–1505 hier und schloss sein Theologiestudium ab mit dem akademischen Grad eines Magister artium (Grundstudium der septem artes liberales [der Sieben freien Künste]). Hingegen hat er das Studium der Rechte (neben Medizin und Theologie einer der drei damals üblichen Studiengänge), das er 1505 vermutlich auf Drängen seines Vaters begonnen hatte, nicht beendet. 1945 wurde das Collegium Maius zerstört, nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch wieder aufgebaut (Rekonstruktion). Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Studentenleben

Erfurt. Georgenburse. Mit grosser Wahrscheinlichkeit bezog Martin Luther Ende April/Anfang Mai 1501 als siebzehnjähriger Student in der Georgenburse Quartier; denn das Studium spielte sich während des Mittelalters hauptsächlich in Kollegien und Bursen ab (Burse: studentische, streng reglementierte Wohn- und Lebensgemeinschaft). Heute ist die Georgenburse eine Begegnungs- und Bildungsstätte mit Herberge für Pilgernde. Im Haus informiert eine Dauerausstellung über das Studium im Mittelalter. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Bild links: Vorbereitung auf das Studium.
Bild rechts: Studentenleben.

Ein Gelübde mit Folgen.

Ein Gelübde mit Folgen

Stotternheim bei Erfurt. Lutherstein, 1917 gesetzt, am vermuteten, jedoch nicht sicher eruierbaren Ort einer von Luther berichteten Episode. Das Zeichen erinnert an das Gelübde Martin Luthers vom 2. Juli 1505: Während eines bedrohlichen Gewitters – Luther fürchtete gar um sein Leben – versprach er unter Anrufung der hl. Anna, Mönch werden zu wollen. Anna galt damals als Universalheilige, jedoch auch als Schutzpatronin der Bergleute (indirekter Hinweis auf die Verehrung Annas in der Familie Luther) und genoss im Mansfelder Land grosse Wertschätzung. Über die Wortbedeutung von hebräisch «Hannah» (Gnade) ergibt sich jedoch auch ein direkter Bezug zu Martin Luther, zu seiner inneren Suche und zu seinem späteren theologischen Konzept. Auf dem Stein zu Stotternheim wird das entsprechende Ereignis (ungenau) betitelt als «Wendepunkt der Reformation» (!); vielmehr war es ein Wendepunkt in Luthers Leben, denn 15 Tage nach diesem Ereignis, am 17. Juli 1505, trat Martin Luther in das Erfurter Kloster der Augustiner-Eremiten ein. Dort legte er 1506 das Mönchsgelübde ab. Stotternheim wurde bereits im Umfeld Luthers als quasi-paulinisches Bekehrungsereignis betrachtet.

Der junge Magister Luther befand sich damals – wie zu jener Zeit üblich – zu Fuss auf dem Rückweg von Mansfeld über Allstedt und Sangerhausen nach Erfurt. In Mansfeld hatte er seine Familie besucht – und bei dieser Gelegenheit wohl auch den Eltern Mitteilung darüber gemacht, dass er das Rechtsstudium wieder aufgeben wolle. Luther befand sich damals offensichtlich in einer Lebenskrise. Das Gewitter, für Luther das Zeichen eines über ihn zürnenden Gottes, dürfte also lediglich den Entschluss zur folgenden Neuorientierung (Eintritt ins Kloster und in den Mönchsstand) erleichtert haben; Luthers Wunsch, Mönch zu werden, war das Ergebnis und der vorläufige Abschluss eines längeren Entwicklungsprozesses, einer intensiven inneren Suche. Aufnahme 2015, Matthias Frank Schmidt, Erfurt.

Zwischen Himmel und Hölle

Das Stotternheimer Erlebnis zeigt Martin Luther als einen Menschen, dessen Verständnis eines Naturschauspiels noch tief im Mittelalter wurzelte. Nicht nur Gewitter waren existenzbedrohend und schienen einen wegen menschlicher Verfehlungen (Sünden) zornigen Gott zur naheliegenden Ursache zu haben, sondern auch Missernten, Feuersbrünste, Kriege, Viehsterben oder Krankheiten, die den Menschen unmittelbar bedrohten. Die Pest mit ihren gravierenden demografischen, sozialen und wirtschaftlichen Folgen entwickelte sich im Spätmittelalter aufgrund der durch sie ausgelösten Verunsicherung zu einem Trauma und trug zu einer kollektiven Angstpsychose bei; der Tod, im Mittelalter ein omnipräsenter Gast, steigerte während der Pestzüge periodisch sein Potenzial zu einem unbarmherzigen Massensterben. Die Vorstellung, unvorbereitet, verlassen, ohne eine Begleitung durch seine Nächsten und ohne die Segnungen der Kirche sterben zu müssen, gehörte zu den bedrohlichsten Vorstellungen. Überlebte man das grosse Sterben, sah man darin eine besondere Gnade Gottes.

Mit der Reinigung der Seele durch Reue und Busse glaubte der Mensch, sein Los verbessern zu können. In der Auffassung des spätmittelalterlichen Menschen verabreichte Gott, der höchste Arzt, seine geistliche Arznei in Form von Gottes Wort. Man drängte danach, in seinen Genuss zu kommen, es zu hören. Daneben machten Druckschriften als praktische Gesundheitsratgeber Vorschläge zu Massnahmen präventiver und heilender Art; auch in solchen Schriften war Gottes Wort ‹untergemischt›. Dem Gebet zu den ausgewiesenen Pestheiligen Sebastian und Rochus oder den ‹Serviceheiligen eines guten Todes und einer geordneten Bestattung›, der Muttergottes, Christophorus oder dem Friedhofheiligen Fabian, massen die Verängstigten grosse Bedeutung und nachhaltige Wirkung zu. Die Formen ihrer Verehrung nahmen gar zwanghafte, neurotische Züge an. Erworbene Ablässe verringerten die Zeit, die man glaubte, im Fegefeuer zur Tilgung der Sündenstrafen verbringen und leiden zu müssen. Dies nahm man zumindest an. Die existenzielle Bedrohung, das Bewusstsein von Sündhaftigkeit, die Sehnsucht nach Erlösung griffen ineinander und lösten hysterische gesellschaftliche Konvulsionen aus. Quantifizierte Ablässe konnten jedoch bei der grauenhaften Vorstellung eines Fegefeuers, dessen Dauer man weder ermessen konnte noch wollte (und hätte man es auch nur einen einzigen Tag erdulden müssen!), nicht wirklich Trost spenden. Das Bild, das die römische Amtskirche vermittelte, stiess in einem Klima verfeinerter humanistischer Bildung und kritisch-rationaler Hinterfragung an Grenzen, schlug im Widerspruch zu diesen auf und bekam notgedrungen Risse.

Himmel und Hölle: Das Gegensatzpaar ging als vielsagende Wendung ebenso in den deutschen Sprachschatz ein wie sich eine konkrete Vorstellung davon tief in die Kollektivkultur der mittelalterlichen Gemeinschaft eingrub: Himmel oben, Hölle unten, Gott oben, Teufel unten, alles hatte seinen festen Platz. Himmel und Hölle waren omnipräsent – und sind es als einfache Denkmuster für viele bis heute geblieben. Man tat alles, man zahlte alles, um an den einen Ort zu gelangen und den anderen möglichst auslassen zu können. Und alles tat man, um Angehörige aus dem Fegefeuer zu retten. Jeder Tag wurde so zum persönlichen Kampf, zur existenziellen Herausforderung, zur bangen Frage: Gefiel ein Leben Gott? Reichte das gute Werk für den Himmel? Oder war man verloren?

Zwischen Himmel und Hölle.

Dem Himmel und der Hölle in der Vorstellungswelt der Menschen kann man auch heute noch ab und zu begegnen. Und sogar im einfachen Kinderspiel: Schülerinnen und Schüler der Klasse 2c (Grundstufe) der Primarschule Spelterini, St. Gallen, beim Spiel «Himmel und Hölle» unter Leitung ihrer Lehrerin Claudia Epprecht. Aufnahme 2017, Johannes Huber, St. Gallen.

Kloster der Augustiner-Eremiten I

Erfurt. Ehemaliges Kloster der Augustiner-Eremiten, heute Evangelisches Augustinerkloster (Schwesterngruppe der Communität Casteller Ring). Luther empfing während seines Aufenthalts im Kloster am 3. April 1507 – möglicherweise in einer der Kapellen des Erfurter Doms (Kilianikapelle?) – die Weihen zur Priesterschaft und feierte am 2. Mai 1507 seine Primiz (erster Messgottesdienst eines Priesters). Sein Studium schloss Luther ab mit dem «baccalaureus ad biblia» (bacc. theol.) im Grad eines Doktors. Der Theologe und Ordensmitbruder Dr. Johann von Staupitz (um 1465–1524) gehörte in dieser Zeit zu den grössten Förderern von Martin Luther.

Bild links: Kloster der Augustiner-Eremiten I.
Bild unten: Kloster der Augustiner-Eremiten II.

Kloster der Augustiner-Eremiten II

Das Kloster der Augustiner-Eremiten in Erfurt war ab ca. 1277 erbaut worden. In der Zeit, da Martin Luther sich hier aufhielt (1505–1511/1512), erreichte es seine höchste Blüte, mit Einsetzen der Reformation jedoch eine Krise und personelle Schwächung, die zur Aufhebung der Gemeinschaft und 1559 zur Säkularisierung der Institution durch die Stadt Erfurt führten. Seit 1988 dient das Kloster als ökumenisches Veranstaltungs- und Tagungszentrum, als Luthergedenkstätte (mit Themenausstellung; die nach 1872 [Feuersbrunst] wieder aufgebaute Lutherzelle im Ostflügel kann als Teil der Ausstellung besichtigt werden) sowie als Herberge am ökumenischen Pilgerweg. Die Fotos zeigen Teile des Kreuzgangs (Kreuzgangarm innen, Kreuzhof), in dem auch eine kurze Szene für den Film «Luther» (2003) gedreht worden ist (Regie Eric Till). Aufnahmen 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Bruder Martin

Bruder Martin wurde 1511 in den Wittenberger Konvent der Augustiner-Eremiten versetzt, wo er 1512 die Professur für Biblische Theologie und damit die Leitung des Wittenberger Ordensstudiums übernahm. 1512 wurde er Subprior des Wittenberger Klosters und 1515 Distriktvikar mit Aufsicht über die Konvente seines Ordens in Thüringen. Auf dem Weg zur «reformatorischen Erkenntnis» schritt Luther auch zur Kritik des Mönchtums. Er prangerte die Missstände in den Orden an und forderte, künftig von der Neugründung von Orden und Klöstern abzusehen. Stattdessen sollten die bestehenden Klöster zu Schulen umgewandelt werden. Auch die Mönchsgelübde verwarf Luther. Dennoch verneinte er die Möglichkeit des christlichen Lebens als Mönch nicht rundweg, sondern er verstand ihn als einen wirklich frei gewählten Weg neben anderen christlichen Lebensformen, nicht aber als Schlüssel zu einer garantierten Errettung. Faktisch bedeutete jedoch die Reformation das Ende vieler Klöster, von denen zahlreiche zu Schulen umfunktioniert wurden.

Lucas Cranach d. Ä. (1472–1553), Wittenberg. Martin Luther als Augustinermönch. Kupferstich, 14 x 9.8 cm, 1520. Vermutlich erkannte Cranach als erster in Martin Luther das «künstlerische Motiv» und kam damit beispielsweise Albrecht Dürer (1471–1528), der die Absicht bekundet hatte, Luther zu malen, zuvor. Cranach begründete damit nicht nur ein Porträt-Monopol, sondern eine Art von «Image» (Martin Warnke) des Reformators, das sich in dessen Darstellungen bis in die Denkmalskunst des 19. und frühen 20. Jahrhunderts durch- und fortzusetzen vermochte. Cranach gab quasi der Reformation ein Gesicht. Allein in den Cranach-Werkstätten sollen an die 1000 Lutherporträts entstanden sein, viele von ihnen als manufakturmässige Serienproduktion auf Schablonengrundlage. Luther gehörte zu den am häufigsten dargestellten Personen seiner Zeit, die Nachfrage nach Porträts des Reformators muss beachtlich gewesen sein. Der Realitätsgehalt (Realpräsenz, im Sinne von leibhaftiger Vergegenwärtigung) von Cranachs Luther-Porträts wird bereits von den Zeitgenossen gerühmt. Heute mischen sich in deren Betrachtung jedoch auch kritische Fragen betreffend Idealisierung oder Propaganda (Repräsentation, im Sinne von Stellvertretung). Cranachs graphische Darstellungen von Luther als Mönch (1520) und von Luther mit dem Doktorhut (1521) gehören zu den frühesten Darstellungen des Reformators. Quelle: Graphische Sammlung ETH Zürich.

Wittenberg

Wittenberg. Blick durch die Schlossstrasse hinauf zur Schlosskirche, Abschnitt der so genannten Wittenberger UNESCO-Meile (Weltkulturerbe der UNESCO). Luther hielt sich in Wittenberg ab 1508 regelmässig und jeweils für längere Zeit auf und wohnte im Kloster der Augustiner-Eremiten (auch «Schwarzes Kloster» genannt; vgl. unten). Er lehrte dort an der eben erst (1502) gegründeten Universität Wittenberg, als Geistlicher besorgte er seinen Teil in Seelsorge und Gottesdienst. Gleichzeitig übernahm Luther für die Augustiner-Eremiten immer neue Aufgaben, u. a. auch eine Mission in Ordensangelegenheiten in die Heilige Stadt (vgl. unten). Hintergrund war ein Richtungsstreit innerhalb des Ordens. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

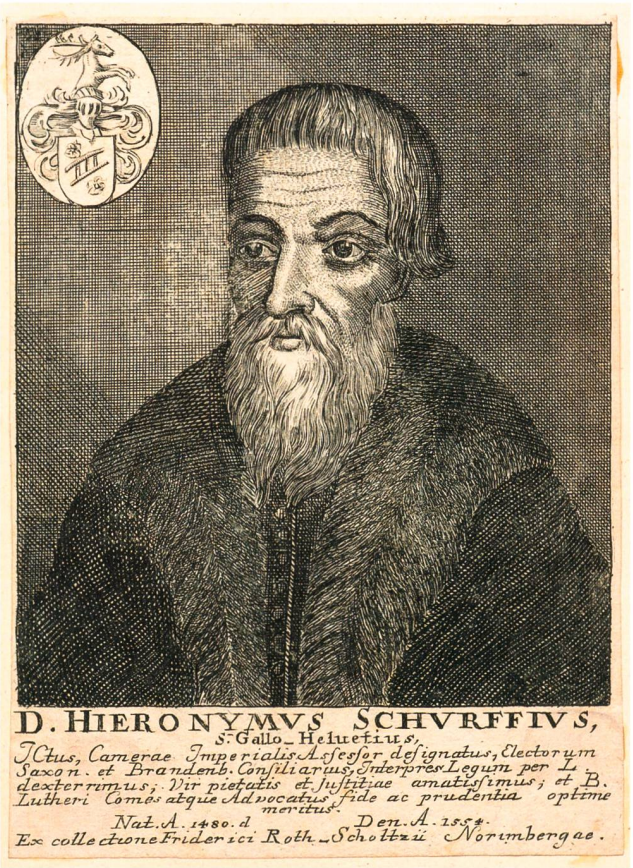
Bild links: Bruder Martin. Bild rechts: Wittenberg.

MATILDE
Zum Mitnehmen

Professoren aus St. Gallen – Freunde Luthers

Hieronymus (1481–1554) Schurff (auch Schurpf, Schürpf, Schürpff), Bürger der Stadt St. Gallen, Sohn des Schulmeisters und späteren Mediziners Johannes Schurff, studierte in Freiburg im Breisgau, Basel und Tübingen. 1502 im Auftrag des Kurfürsten durch Johann von Staupitz nach Wittenberg berufen, legte Schurff 1503 das Doktorat der Rechte an der im Jahr zuvor gegründeten Wittenberger Universität ab. Steil war hier Schurffs Karriere: Bereits 1504 war er als «doctor utriusque iuris acutissimus» Rektor der Universität. 1507 ernannte Kurfürst Herzog Friedrich der Weise von Sachsen Schurff zum kurfürstlich-sächsischen Rat. Auf dem Reichstag zu Worms 1521 (vgl. dazu weiter unten) unterstützte Schurff als kurfürstlicher Rechtsbeistand den rebellischen Mönch Martin Luther, dessen überzeugter Anhänger Schurff inzwischen war: Durch eine Zwischenfrage an Dr. Johannes Eck (1486–1543) verhalf er Luther zu mehr Mut und über einen Antrag auf Bedenkzeit zu einer kostbaren Prozesspause, während der Luther die eigene Verteidigung nochmals richten konnte.

Materiell stand Schurff jedoch teils in schroffem Gegensatz zum Reformator, indem er die bindende Kraft des kirchlichen Gesetzbuches (geistlichen Rechts) vertrat, sich gegen die Beraubung der geistlichen Stiftungen durch die Fürsten stellte und auch die Ehe für die Geistlichen (Prediger) ablehnte. Später entzweiten sich Schurff und der Reformator. Mit Vadian war Schurff befreundet, wenngleich (auch als Lutheraner) nicht innig. Zu seiner Vaterstadt St. Gallen, deren Namen er und sein Bruder Augustinus Schurff (vgl. nachfolgend) in der Welt hell erstrahlen liessen, scheint Hieronymus zeitlebens ein positives Verhältnis gepflegt zu haben. Als Lehrer war Schurff beliebt und gewinnend, als Konsulent in rechtlichen Fragen wurde er oft kontaktiert. 1547 wechselte Schurff, der in summa für jene Zeit als der bedeutendste Rechtsgelehrte sanktgallischer Wurzel bezeichnet werden darf, an die Universität Frankfurt an der Oder, wo er 1554 starb. Die Abbildung zeigt Hieronymus Schurff und dürfte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, möglicherweise nach einer älteren (gemalten?) Vorlage gestochen worden sein. Quelle: St. Gallen, Kantonsbibliothek, VGP o 1 Schürpf, Hieronymus 2.



Augustinus (1495–1548) Schurff war der jüngere Bruder von Hieronymus Schurff. Auch er gehörte zum Lehrpersonal der Universität Wittenberg, lehrte Logik und Physik, war 1519 Dekan der Philosophischen Fakultät, wurde 1521 Doktor der Medizin und Ordinarius der theoretischen Medizin, schliesslich 1525 Rektor, welches Amt er abermals 1537 und 1545 bekleidete. 1526 nahm er in Wittenberg als Professor der Medizin im Kreis seiner Fakultätsmitglieder eine der ersten öffentlichen Sektionen der Medizingeschichte vor, und zwar an einem Kopf. Schurff war Haus- und Leibarzt Martin Luthers, Melanchthons (vgl. unten) und Bugenhagens (vgl. unten), ferner ab 1529 Leibarzt am kursächsischen Hof. Schurff verfasste mehrere medizinische Schriften. Er war in zweiter Ehe verheiratet mit Anna Krapp (gest. 1547), einer Nichte von Philipp Melanchthon. Eine seiner Töchter, Magdalena Schurff (1531–1606), war mit dem Maler Lucas Cranach d. J. (1515–1586) verheiratet.

Nach Rom – Casaccia

Im Winter 1510/1511 hielt sich Martin Luther für rund vier Wochen in Rom auf. Die Reise in die Heilige Stadt war die weiteste, die Luther je unternommen hat. Mit grosser Wahrscheinlichkeit brachte sie ihn auch mit dem Gebiet der Eidgenossenschaft in Berührung; denn es wird allgemein angenommen, dass Luther und sein nicht namentlich genannter Begleiter, ein weiterer Mönch des Ordens der Augustiner-Eremiten, den Weg über Memmingen gewählt haben, dem Rhein entlang nach Chur gelangten und ab dort die Route nach Bivio und über den Septimer-

Bild links: Professoren aus St. Gallen – Freunde Luthers.
Bild rechts: Nach Rom – Casaccia.

pass nach Casaccia (ehemals Pfäferser Kirche und Hospiz) einschlugen. Vielleicht wählten sie auch den linksrheinischen Weg über die Abtei Pfäfers und den Kunkelspass nach Reichenau-Tamins im Vorderrheintal, wo erst sie den Rhein überquerten, um so über Bivio den Zugang zum Septimer zu gewinnen. Über das Bergell erreichten die beiden Chiavenna, das Tor zur Po-Ebene. Eine (zeitsparende) Wegvariante hätte sich den beiden mit dem Splügenpass angeboten. Letztlich kann man den genauen Weg, den die beiden Mönche nach und von Rom gewählt haben, nicht sicher angeben.

Abgebildet ist die Kirche St. Gaudentius in Casaccia am Fuss des Septimerpasses. Das Gotteshaus war einst eine bedeutende Wallfahrtskirche. Als solche verlor sie infolge der Reformation ihre Bedeutung. Ist Luther 1510 tatsächlich hier vorbeigekommen, sah er die Kirche noch in der Gestalt des Vorgängerbaus. Dieser war wohl kleiner, barg jedoch bereits die Gebeine des hl. Gaudentius. Nicht zuletzt das (noch wenig kritisch reflektierte) Interesse an diesen Reliquien könnte Luther nach Casaccia geführt haben. Die unscheinbaren Gebäuderuinen am linken Bildrand könnten zum Pilgerhospiz (Herberge) gehört haben.

In Rom kam Luther entweder im dortigen Kloster der Augustiner-Eremiten S. Maria del Popolo oder aber im Ordensgeneralat S. Agostino unter.

In Rom

Luther war in Rom auch als Pilger unterwegs. Dabei fielen ihm zahlreiche Missstände auf, beispielsweise Luxus und Sittenlosigkeit des Klerus, aber auch die verbreitete kultisch-sakrale Oberflächlichkeit, Gleichgültigkeit infolge Massenabfertigung der Pilger. Dies irritierte Luther aber noch wenig, da auch er sich vorerst darum bemühte, in den Besitz besonders gnadenreicher Ablässe zu gelangen. Und Rom war voll davon. Namentlich erwähnt Luther die Heilige Treppe aus dem Jerusalemer Palast des Pilatus, auf der einst Jesus schritt und auf der jetzt Luther inmitten von Scharen von Pilgern kniend hinaufrutschte, um auf jeder Stufe ein Vaterunser zu beten. Damit könne man eine Seele aus dem Fegfeuer erlösen, war ihm zuvor gesagt worden. Berechtigterweise kamen in Martin Luther bereits damals Zweifel an dieser Praxis auf.

In den musealen Beständen der Wartburg hat sich ein möglicherweise auch auf Luthers Romreise mitgetragener gravierter Reiselöffel erhalten, der laut Tradition dem Reformator gehört haben soll. Er wird gebildet aus den Teilen Laffe und einem zu diesem anklapp- und arretierbaren, teils hohlen Stiel zur Aufnahme von Stoffen, beispielsweise von Gewürzen oder von Staub/Partikeln der Knochen von Heiligen. Die Gravuren zeigen in der Höhlung der Laffe ein Kruzifix sowie an der Laffe und am Stiel Sprüche wohl segnenden oder apotropäischen Charakters aus der Schrift in hebräischer und lateinischer Sprache. Oberhalb des Kruzifixes ist ein Stück Horn eingearbeitet, angeblich vom sagenhaften Einhorn stammend und gegen Vergiftung schützend. Luther hatte den Löffel, wahrlich ein Mikromonument spätmittelalterlicher Frömmigkeit und höchstpersönliches, geradezu intimes Kleinod, Johannes Caspar Aquila (Adler; 1488–1560) geschenkt. Dieser, Vorgänger des Caspar Cruciger d. Ä. (1504–1548), arbeitete unter Luthers Leitung auch an der Übersetzung des Alten Testaments mit. Quelle: Wartburg-Stiftung Eisenach KB0039.

Kurfürst Friedrich der Weise

Die Universität Wittenberg ist 1502 gegründet und in den Anfangsjahren durch ihn protegiert worden: Kurfürst und Herzog Friedrich III. von Sachsen (1463–1525, reg. ab 1468), auch Friedrich der Weise genannt. Die Ambivalenz dieser Herrscherpersönlichkeit zeigte sich u. a. in Friedrichs Passion als Sammler zahlreicher und besonders kostbarer Reliquien (wofür er enorme Summen ausgab), später in seiner Funktion als Schutzherr des Reformators Martin Luther (persönlich sollen sie sich jedoch nie begegnet sein). Einen grossen Teil der kurfürstlichen Reliquiensammlung – sagenhafte rund 19 000 Exponate soll sie insgesamt gezählt haben – bewahrte der Kurfürst in seinem Wittenberger Schloss und in der angrenzenden Schlosskirche auf, die allen Heiligen geweiht war. Das Aufsuchen

Bild links: In Rom.
Bild rechts: Kurfürst Friedrich der Weise.

· CHRISTO · SACRVM ·
· ILLE · DEI VERBO · MAGNA PIETATE · FAVEBAT ·
· PERPETVA · DIGNVS · POSTERITATE · COLI ·
· D · FRIDR · DVCI · SAXON · S · R · IMP ·
· ARCHIM · ELECTORI ·
· ALBERTVS · DVRER · NVR · FACIEBAT ·
· B · M · F · V · V ·
· M · D · XXIIII ·

der Reliquien und ihre fromme Verehrung, vor allem am Patroziniumstag (1. November; Allerheiligen), waren für den Gläubigen besonders attraktiv, da dies mit der Gewährung von begehrten Ablässen verbunden war.

Als Kurfürst, Landesherr und Privatmann hat Friedrich der Weise zahlreiche Porträts in Auftrag gegeben, so in der Werkstatt Cranach zu Wittenberg (vgl. zu dieser weiter unten) oder 1524 die hier abgebildete Graphik bei Albrecht Dürer, Nürnberg, als Herrscherporträt zur verbreiteten Hängung im herzoglichen Machtbereich (Amtsstuben, Schulen, Pfarrhäuser) vorgesehen. Kupferstich, 22 x 15.4 cm, 1524. Quelle: Graphische Sammlung ETH Zürich.

Kardinal Albrecht von Brandenburg

Lucas Cranach d. Ä.: Kardinal Albrecht von Brandenburg vor dem Gekreuzigten (Ausschnitt). Öl auf Holz, 1520er-Jahre. Alte Pinakothek München, Inv.-Nr. 3819.

Albrecht von Brandenburg (1490–1545) legte nach 1513 (Priesterweihe) eine beachtliche kirchliche Karriere hin: Dank päpstlicher Erlaubnis wurde er im gleichen Jahr Erzbischof von Magdeburg und Administrator (Verwalter) des Bistums Halberstadt, 1514 schliesslich Erzbischof und Kurfürst von Mainz, einem der grössten Bistümer im Reich. 1518 folgte Albrechts Ernennung zum Kardinal. Niemals, weder vor noch nach Albrecht, hat ein deutscher Kleriker in diesem Alter eine solche Anhäufung hoher und höchster Kirchenämter vorweisen können.

Der gleichzeitige Besitz mehrerer Bistümer verstiess gegen geltendes Kirchenrecht, und der päpstliche Dispens, die Ausnahme vom geltenden Recht, kam Albrecht von Brandenburg teuer zu stehen. Das Geld lieh er sich beim Bankhaus Fugger in Augsburg. Albrecht wollte die Summe zurückzahlen mit Geld, das er aus dem Verkauf von Ablassbriefen einzunehmen gedachte. Der Papst, der auf gleichem Weg finanzielle Mittel für den Bau der neuen Peterskirche in Rom sammelte und zuständig für das Ablasswesen war, gestattete ihm dies, verlangte aber im Gegenzug eine hälftige Beteiligung an den Einkünften. Für die Magdeburger Kirchenprovinz bedeuteten die aus diesem Handel geforderten Mehreinnahmen eine besondere Kraftanstrengung. Mit der Durchführung des Ablassgeschäftes wurde der Dominikanerprior Johann Tetzel als Generalsubkommissar betraut. Und Tetzel betrieb das Geschäft mit besonderer Raffinesse. Aufnahme 2014, Johannes Huber, St. Gallen.

Papst Leo X. de' Medici

Raffaello Santi (1483–1520): Papst Leo X. de' Medici (1475–1521, reg. ab 1513) mit den Kardinälen Giulio de' Medici (1478–1534) und Luigi de' Rossi (1474–1519). Florenz, Uffizien, Öl auf Holz, 1518/1519. Leo war ein glänzender Renaissancefürst, aber auch ein verschlagener und doppelzüngiger Politiker, der vor allem an sich und seine Verwandten dachte, hingegen nicht an die Dringlichkeit der kirchlichen Reform – und er hatte auch keine Gabe, eine solche zu erkennen. Umso unersättlicher war Leos Geldhunger. Eine ausschweifende Hofhaltung, ständige Kriege, sein Mäzenatentum und schliesslich der durch Leo vorangetriebene Bau des neuen Petersdoms (Grundsteinlegung 1506) häuften einerseits Schulden auf, anderseits begünstigte der Geldbedarf stossende Formen der Mittelbeschaffung (Ablasshandel). Die darauf aus Entrüstung über dieses Regiment aufgebrochene Revolte (Reformati-

Bild links: Kardinal Albrecht von Brandenburg.
Bild rechts: Papst Leo X. de' Medici.

Johannes Tezelius Dominicaner Münch/mit seinen Römischen Ablaßkram/welchen er im Jahr Christi 1517. in Deutschenland zu marckt gebracht/wie er in der Kirchen zu Pirn in seinem Vaterland abgemahlet ist.

O ihr deutschen mercket mich recht/
Des heiligen Vaters Papstes Knecht/
Bin ich/vnd br ing euch jtzt allein/
Zehn tausent vnd neun hundert carein/
Gnad vnd Ablaß von einer Sünd/
Vor euch/ewer Eltern/Weib vnd Kind/
Sol ein jeder gewehret sein
So viel jhr legt ins Kästelein/
So bald der Gülden im Becken klingt/
Im huy die Seel im Himel springt/

Als Babst Leo der zehend genandt/
Nu mehr fast vnmüglich befand/
Das er das Römisch Jubel Jahr
Erlebet/hat er die faule wahr/
Des Ablaßkrams in Deutschenland/
Durch seine Kramknecht ausgesandt/
Dazu sich denn ohn all verdrieß/
Johann Tetzel gebrauchen ließ/
Der was jtzt kaum dem Hencker entlauffen/
Als er wegen Ehebruchs solt ersauffen/
Wo nicht der from Fürst Friederich/
Seiner het angenommen sich/
Vnd beim Keyser Maximilian/
Ein gnedigste Fürbit gethan/
Hierbey es aber so nicht blieb/
Aus eim Ehebrecher wurd ein Dieb/
Welchr durch vermeint gewalt vnd macht/
Viel Gelds vnd Guts zu weg gebracht/
Als er die blinde Welt bered/
Das er den Himel feil tragen thet/
Wenn man nu Gelt gnug gebe dar/
Hets mit den Menschen kein gefahr/
So bald der Grosch im Kasten klingt/
So bald die Seel in Himel sich schwingt/
Durch diesen Teuffelischen Tandt/
Hat er betrogen sein Vaterland/
Biß jhn Gott hat ins Spiel gesehen/
Durch Doctor Luthern seligen/
Welcher jhm seinen Krämertisch/
Gewaltiglich zu Boden stieß/
Daher/Gott lob/biß auff die zeit/
Der Ablaßkram zerstrewet leit/
So bleibet nun Christi verdienst/
Einig allein vnser Gewinst/
Des Tezels Kram vnd Bapsts Betrug/
Findet bey vns kein recht noch fug.

on) in den deutschen Gebieten, 1517 ausgelöst durch die 95 Thesen Martin Luthers zum Ablassunwesen, unterschätzte Papst Leo X. ebenso wie deren Folgen; er fand darauf keine probate Antwort. Als Papst Leo X. de' Medici 1521 plötzlich an Malaria starb, befand sich die Kirche nicht in einer längst notwendigen Reformdiskussion, sondern im stürmischen Aufruhr der Reformation.

Ablassprediger Johann Tetzel

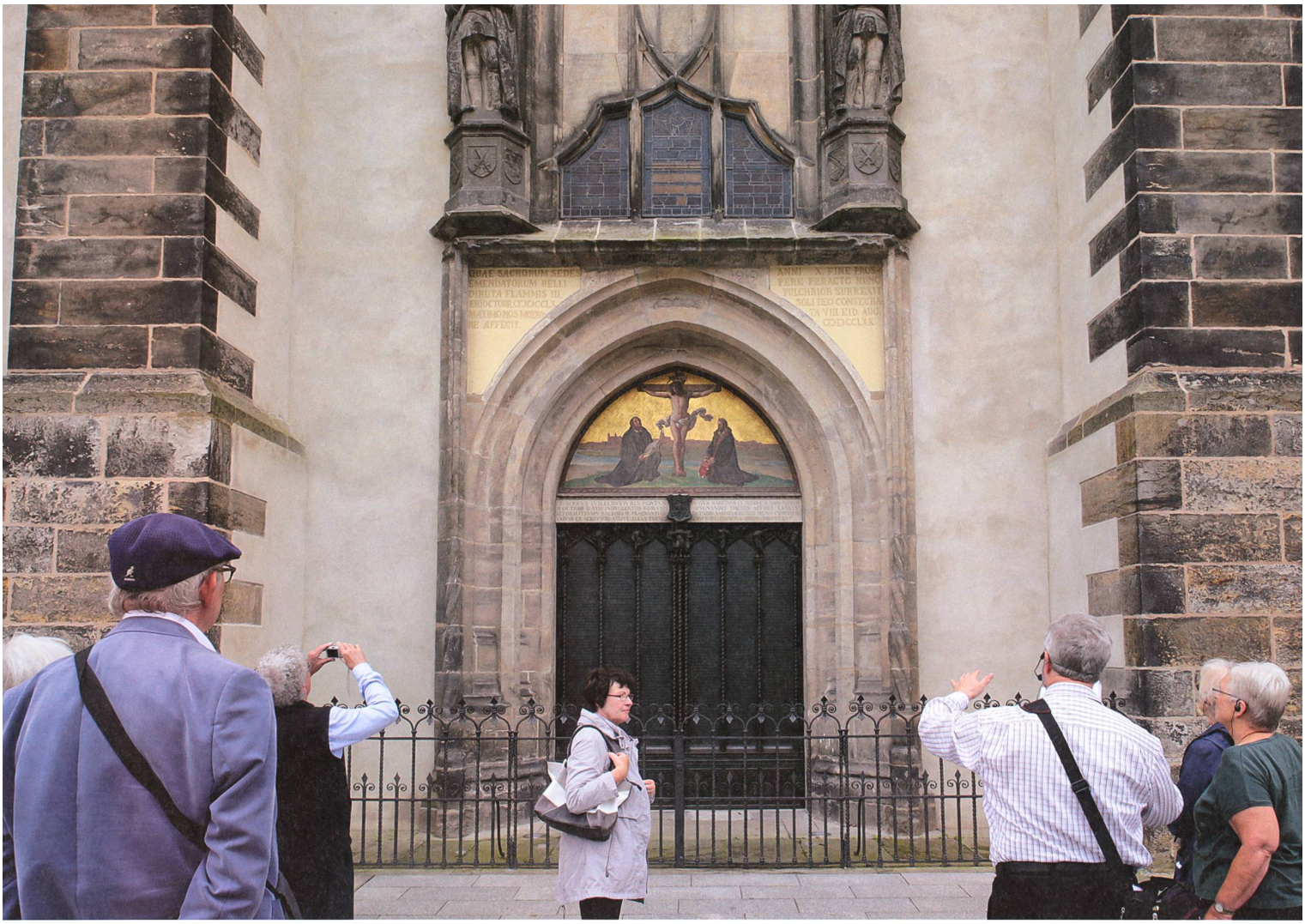
Spottbild auf Johann Tetzels Ablassverkauf (Ablassbescheinigung gegen Geld). Holzschnitt, 1617. Museum Lutherhaus Wittenberg. Die propagandistischen Zwecken dienende, satirische Darstellung ist zum Jubiläumsjahr 1617 entstanden und zeigt Tetzels Ritt auf dem Esel als Karikierung des Einzugs Jesu in Jerusalem. Der Vogel über dem «Ablasshändler» erinnert an die Taube des Heiligen Geistes. Zum Spottbild passt der Text mit der eingängigen und 1517 offenbar auch gebräuchlichen Formel: «So bald der Guelden im Becken klingt/Jm huy die Seel im Himel springt/» [!].

Tetzel war im Ablassgeschäft sehr erfahren und hatte schon mehrere solcher Aktionen mit Erfolg durchgeführt. Obgleich die einzelnen Bistümer resp. Landesherrschaften den Verkauf von Ablassbriefen gestatteten oder untersagten, war der deutschsprachige Raum für solche Geschäfte insgesamt besser zugänglich als Staaten – beispielsweise Frankreich – mit einer starken Zentralgewalt, die eher Verbote aussprach: Denn grosse Summen aus dem Ablasshandel flossen ohne ökonomische Gegenleistung einseitig ins Ausland ab (Rom), was für eine Volkswirtschaft schädlich war. Quelle: Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt.

Predigttätigkeit

Predigtkanzel, 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, aus der Stadtkirche St. Marien in Wittenberg. Luther predigte seit ca. 1514 in diesem Gotteshaus, und einen Grossteil der Predigten hielt er auf dieser Kanzel. Von Luther sind insgesamt über 2000 Predigten überliefert. Die Relieftafeln am Kanzelkorb stellen die Evangelisten Matthäus (links) und Johannes dar. Museum Lutherhaus Wittenberg, Leihgabe der Evangelischen Stadtkirchengemeinde Wittenberg. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Bild links: Ablassprediger Johann Tetzel.
Bild rechts: Predigttätigkeit.



1517.

1517

Lutherstadt Wittenberg. Schlosskirche, Portal (Bestand 19. Jahrhundert, Neugestaltung der Portalzone 1845–1857/1858, nachdem die Kirche bereits im 18. Jahrhundert durch eine Feuersbrunst weitgehend zerstört worden ist). Hier soll am 31. Oktober 1517, am Vortag des Patroziniumsfestes Allerheiligen, Martin Luther die 95 Thesen wider den Ablass angeschlagen haben. Zur gängigen Vorstellung einer Befestigung der Thesentexte an der (inzwischen zerstörten) Holztüre der Kirche geht die heutige Forschung eher auf Distanz, wenngleich der Ort für eine Verlautbarung dieser Art durchaus geeignet gewesen wäre resp. üblich war. Jedoch war der Zeitpunkt der Veröffentlichung – am Tag bevor wohl Tausende von Ablasssuchenden nach Wittenberg zur Schlosskirche strömten und mit den Thesen und den mit ihnen verbundenen Forderungen konfrontiert waren – von Luther geschickt gewählt worden. Vielmehr mögen die Thesen bereits zu jenem Zeitpunkt in gedruckter Form vorgelegen und durch die nach Hause zurückkehrenden Menschen rasante Verbreitung gefunden haben. Immerhin sind ein erster Druck der lateinischen Thesen und eine deutsche Übersetzung noch für das Jahr 1517 belegt. Auch in Wittenberg gab es fähige Druckereien, denen eine solche Leistung zugetraut werden kann. Aufnahme 2017, Johannes Huber, St. Gallen.

Wie sehr Luther die 95 Thesen, die mit ihnen verbundene Provokation an die Adresse Roms und die daraus zu erwartenden Folgen mit seinem Selbstverständnis verband, zeigt auch der Wechsel seines Namens (1517). Luder (von «Lothar») wurde im Vorfeld des Ablassstreites zu gräzisiert «Eleutherius» (der Freie, Befreite). Etymologisch nahm diese Form Bezug auf den Eigennamen Luder («luter»: rein, sauber, hell, licht, klar [v. a. in Bezug auf Augen]). Der Sanktgaller Student Johannes Kessler nimmt sodann Bezug auf Luthers besondere Augen: «Und wie ich Martinum sines alters XLI jar anno MDXXII gesechen hab, was er ainer natürlich zimlichen faiste, aines ufrechten gangs, also das er sich mer hindersich, dann fürdersich naiget, mit ufgeheptem angesicht gegen dem himel, mit tiefen, schwarzen ogen und brawen, blinzend und zwitzerlend, wie ain stern, das die nit wol mögend angesechen werden.» «Eleutherius» als Name befriedigte auf die Dauer Martin Luder jedoch nicht, so dass er 1518 zu seinem ursprünglichen Namen zurückkehrte, jedoch das «th» aus «Eleutherius» beibehielt.

Mächtige Gesten.

Mächtige Gesten

Der Film «Luther» ist eine Koproduktion mit US-amerikanischer, deutscher und britischer Beteiligung. Regie führte Eric Till. Der Film kam 2003 in die Kinos. In wichtigen Rollen sind zu sehen (nachfolgend eine Auswahl): Joseph Fiennes (als Martin Luther), Bruno Ganz (Johann von Staupitz), Alfred Molina (Johann Tetzel), Sir Peter Ustinov (Friedrich der Weise), Claire Cox (Katharina von Bora), Uwe Ochsenknecht (Papst Leo X. de' Medici), Benjamin Sadler (Georg Spalatin) oder Mathieu Carrière (Kardinal Tomaso de Vio Cajetan [1469–1534]).

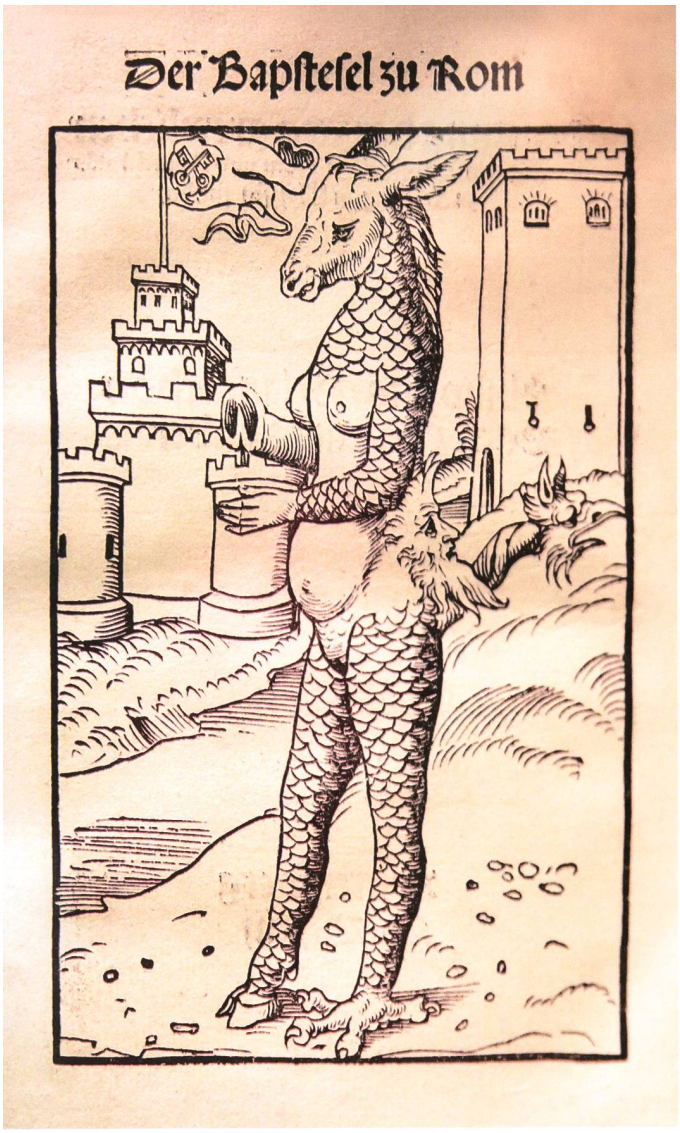
Der Film lebt auch von starken, kompositorisch wirkungsvoll arrangierten Bildern. Zu diesen gehört der Thesenanschlag am Portal zur Schlosskirche in Wittenberg (allerdings wurde das Szenenbild nicht am Originalschauplatz gedreht), das – historisch zutreffend – wie viele andere Kirchenportale für Verlautbarungen ganz unterschiedlicher Art genutzt wurde. Ob aber Luther am 31. Oktober 1517 in der Art und Weise, wie im Film dargestellt, aktiv wurde und selbst Hand anlegte, lässt sich schwer sagen. Gewiss behielt sich die Regie auch Freiheiten bei der Darstellung vor.

Trotz eines auf den ersten Blick entrückten kirchlichen oder religionspolitischen Themas, bergen Luthers Leben und Handeln auch höchst dramatische Einzelepisoden. Nicht nur im besagten Film boten diese Stoff zum schöpferischen dramaturgischen Transfer, sondern bereits für die Historienmalerei des 19. Jahrhunderts.

95 Thesen, Spottwerke, Bücher

Weder ist Luthers handschriftliche Fassung der 95 Thesen noch ein allfälliger Wittenberger Druck (aus jenen Tagen) überliefert. Ein Einblattdruck (Folioblatt in zwei Spalten) des lateinischen Textes erschien hingegen 1517 bei Hieronymus Höltzel, Nürnberg. Ein weiterer Einblattdruck kam bei Melchior Lotter d. Ä. (1470–1549) in Leipzig, eine Buchausgabe (vier Blätter in Quart) bei Adam Petri in Basel heraus.

Vermutlich noch vor Weihnachten 1517 übersetzte der Nürnberger Kaspar Nützel Luthers 95 Thesen ins Deutsche, wie in einem Brief Christoph Scheurls vom 8. Januar 1518 erwähnt ist. Diese früheste zu datierende deutschsprachige Übersetzung ist nur durch Berichte belegt, aber



bibliographisch nicht bekannt geworden. Somit bleibt es unklar, in welcher Form am 31. Oktober 1517 die 95 Thesen gegen den Ablasshandel tatsächlich vermittelt wurden.

In Wittenberg sind die 95 Thesen auf den beiden Türflügeln des Portals der Schlosskirche in Metallguss verewigt (vgl. dazu die Abb. S. 274).

Die Druckmaschinen der Reformation brachten Einzelblätter (Flugblätter), Broschüren- (Flugschriften) und vor allem Bücher hervor, unter denen die Bibel als Textsammlung dominierte. Im Übrigen war keine Form der Veröffentlichung neu, aber die Masse und die ungeheure Schärfe der Polemik, derer sich die Reformation und eine provozierte, sich gegenreformatorisch formierende Papstkirche in ihren Schriften bedienten. Das wegen seiner papstkritischen Holzschnitte bekannte «Passional Christi und Antichristi» («Antithesis figurata vitae Christi et Antichristi»), konzipiert von Philipp Melanchthon und Johannes Schwertfeger (um 1488–1524) unter Mithilfe Luthers, wurde durch die Werkstatt Cranach illustriert. Im Buch sind Szenen aus Christi Leben und Passion anstössige Handlungen des Papstes als die des Antichristen gegenübergestellt. Das Werk wurde 1521 erstmals verlegt.

Zu den bekanntesten antipäpstlichen Darstellungen gehört «Der Bapstesel zu Rom». Ein angeblich 1496 in Rom am Tiberufer gefundenes Mischwesen, halb Esel halb (nackte) Frau, wurde 1523 als Motiv verwertet in einer in Wittenberg von Lukas Cranach d. Ä. produzierten Polemik. In dieser legten Luther und Melanchthon das Wesen als Sinnbild des Papstes aus. Die Darstellung fand Verbreitung durch zahlreiche Nachdrucke und Kopien. Jena, Universitätsbibliothek, Theol. XLIV, 2 (13a). Aufnahme 2017, Johannes Huber, St. Gallen.

Die Bibel, durch Massenproduktion auch für weniger betuchte Familie erschwinglich und im sprachlichen Duktus dank Luthers Übersetzung wesentlich besser als ältere Übersetzungen verständlich, wurde zum ersten deutschen Volkslesebuch. Luther nutzte gezielt die bereits vor 1517 vorhandenen Tendenzen einer stärkeren Volksbildung (Lese- und Schreibkompetenz); sein Vermächtnis wirkte katalytisch. Die neue Lehre setzte das Verständnis der Heiligen Schrift voraus. An das Buch, im Speziellen die Bibel, den Nabel der Reformation, erinnert «Die Buch-Skulptur» des St. Gallers Josef Geier. Das 2017 entstandene Werk, das an mehreren Standorten in St. Gallen gezeigt werden wird (im Bild steht es bei der Universität St. Gallen HSG), ist begehbar. Die physische Verschmelzung von Besucher und Buch schafft vielleicht auch neue Zugänge zu einem alten Medium. Aufnahme 2017, Johannes Huber, St. Gallen.

Cranach.

Cranach

Lutherstadt Wittenberg. Cranachhof und Cranachhäuser an der Schlossstrasse. Das Ensemble ist saniert und weitgehend auf den Zustand um 1540 zurückgeführt (die Gebäudezeile rechts, in Fachwerktechnik ausgeführt, stammt aus dem 18. Jahrhundert). Lucas Cranach d. Ä., der Maler, hatte die weitläufigen Gebäude 1518 erworben, hier seine Malwerkstatt eingerichtet und ausser seinen Söhnen Dutzende von Mitarbeitern beschäftigt. Als typischer Werkhof der Frühen Neuzeit, der auch über eine Druckerei verfügte (die historische Druckerstube im Hof kann besichtigt werden), erinnert an die Bedeutung der Drucktechnik im Zeitalter Martin Luthers: Dank der Wittenberger Drucker bzw. Verleger Hans Lufft (um 1495–1584), Georg Rhau (1488–1548), Christian Döring (um 1490–ca. 1533) und Melchior Lotter d. J. (um 1490–nach 1544) fanden die Werke der Reformation schnell im ganzen deutschsprachigen Raum Verbreitung: Erst die Druckerpresse verhalf der Reformation Martin Luthers zum Durchbruch.

Lotter hatte auf Vermittlung Luthers seine Druckerei bereits 1519 bei Cranach eingerichtet (vgl. zu ihm auch weiter unten). Im Übrigen ist der Werkstatt Cranach eine Reihe authentischer Porträts von Martin Luther zu verdanken, die das Aussehen des Reformators in verschiedenen Phasen seines Lebens dokumentieren und geprägt haben. Auch von Luthers Familie und Entourage fertigte die Werkstatt Cranach Bildnisse an. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Kirchenbann.

Kaiser Karl V.

Kirchenbann

Lutherstadt Wittenberg. So genannte Luther-Eiche vor dem ehemaligen Elstertor, nahe dem einstigen Heiligkreuzspital. Zur Zeit Luthers war es üblich, an diesem Ort die Kleider der an Seuchen Verstorbenen zu verbrennen. Am 10. Dezember 1520 übergab Luther hier – nebst einem Exemplar des Kanonischen Rechts und weiteren «römischen Büchern» (Bücherverbrennung) – dem Feuer auch die päpstliche Bannandrohungsbulle (päpstliche Androhung des Kirchenausschlusses). Dem Akt kam grosse symbolische Bedeutung zu, nicht nur, weil damit die oberste Kirchenleitung mit der Pest in Verbindung gebracht wurde, sondern auch, weil er radikal, trotzig, konsequent und befreiend war (die deutschen Burschenschafter, die 1817 auf der Wartburg ihrem Zorn über die reaktionäre Entwicklung freie Bahn liessen, sollten daran erinnern). Laut Überlieferung soll bereits am Tag nach der Wittenberger Verbrennungsaktion an gleicher Stelle eine (robuste) Eiche gepflanzt worden sein. Hingegen wurde der im Foto zu sehende Baum erst 1830, und zwar zum Jahrestag der Augsburger Konfession (1530), gesetzt. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Kaiser Karl V.

Tizian (Tiziano Vecellio [wohl um 1485/1490–1576]): Kaiser Karl V. (1500–1558). Öl auf Leinwand, 1548. Der Kaiser war der mächtigste Herrscher des Abendlandes, doch das grosse spätmittelalterliche Schisma (Kirchenspaltung) in der abendländischen Christenheit konnte er nicht verhindern. Das ganzfigurige Sitzporträt, das traditionell sonst den Päpsten vorbehalten war, wirkt zwar stolz, vermag jedoch nicht, über einen angeschlagenen Gesundheitszustand des Konterfeiten hinwegzutäuschen: Die Physiognomie des Achtundvierzigjährigen und das aschfarbene Inkarnat zeigen einen Mann, der körperlich angegriffen und erschöpft wirkt. Die aufrechte Haltung möchte Willensstärke sichtbar machen, doch der Blick verrät Skepsis und psychische Bedrückung. Der Ausblick in eine eher düstere, karge Landschaft unter bleiern lastendem Himmel (rechts, angeschnitten) unterstreicht diesen Befund als verstärkendes Bildanalogon. Alte Pinakothek München, Inv.-Nr. 632. Aufnahme 2014, Johannes Huber, St. Gallen.

Bild rechts: Reichstag zu Worms.

Reichstag zu Worms

Der mit dem Kirchenbann belegte und zum Ketzer gestempelte Martin Luther erhielt 1521 die Gelegenheit, vor dem Reichstag zu Worms in Anwesenheit des Kaisers (es war für Karl V. der erste Reichstag, den er im kaiserlichen Amt wahrnahm) seine Position zu verdeutlichen; die «Causa Lutheri» bildete in Worms allerdings nur eine Nebensache. Zugunsten Luthers hatte Kurfürst Friedrich der Weise beim Kaiser interveniert, damit dieser nicht ohne Anhörung geächtet und verhaftet würde. Weitere Fürsten, die Luther für ihre Ziele nutzen und Roms Einfluss in den deutschen Herrschaften eindämmen wollten, unterstützten dessen Erscheinen in Worms.

Luther begab sich am 2. April 1521 auf den Weg nach Worms. Schon die Anreise war alles andere als der von der Amtskirche erhoffte Bussgang eines Ketzers, da Luther an allen Reisestationen wie ein Star triumphal gefeiert wurde. Am 16. April kam er in Worms an, wo ihn das Volk erneut jubelnd empfing.

Luthers Auftritt auf dem im Bischofshof veranstalteten Reichstag am 18. April 1521 wird als sachlich, klug und überlegt beschrieben. Die ihm feindlich gesinnte Gegenpartei, repräsentiert durch den Gegenspieler Johannes von Eck, reduzierte sich auf die Frage, ob er, Luther, die vor ihnen aufgestapelten Bücher geschrieben habe und die in ihnen vertretenen Lehren widerrufen, zurücknehmen wolle. Raum für einen theologischen Diskurs bestand nicht. Zweimal muss Luther vor dem Kaiser erscheinen, doch er sah keinen Beweis gegen seine Thesen und Ansichten, der ihn zum Widerruf hätte bewegen können: «…wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift und klare Vernunftgründe überzeugt werde; denn weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube ich, da es feststeht, dass sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben, so bin ich durch die Stellen der heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir, Amen!» Hingegen stammen die berühmten Worte «Hier stehe ich und kann nicht anders!» nicht von Luther.

Nachdem Luther den Verhandlungssaal verlassen hatte, soll er erleichtert gesagt haben: «Ich bin hindurch.» Luther wurde entlassen, jedoch nicht verhaftet, da ihm der Schutzbrief für 21 Tage freies Geleit zusicherte. Am 25. April begab er sich auf die Rückreise. Am 26. Mai 1521 verhängte der Kaiser mit dem vom päpstlichen Legaten (Nuntius) Hieronymus Aleander (1480–1542) entworfenen, auf den 8. Mai rückdatierten Wormser Edikt kraft seiner Gewalt die Reichsacht über Luther: Dieser war nun vogelfrei, galt offiziell als Ketzer, dessen Schriften weder hergestellt noch verbreitet werden durften. Der Bannstrahl traf auch Luthers Anhänger und jene, die ihm beistanden. Einerseits um Luther, anderseits um sich selbst zu schützen (es war untersagt, einem für vogelfrei Erklärten in irgendeiner Weise Unterstützung zukommen zu lassen) liess Kurfürst Friedrich der Weise Luther auf der Rückreise am 4. Mai «entführen». Damit verschwand der Reformator von der Bildfläche. Luther vor dem Reichstag in Worms 1521. Kupferstich von Carl August Schwerdgeburth, Weimar, nach eigener Erfindung und Zeichnung, ca. 1858. Quelle: Die Gartenlaube, Leipzig, 1858, Heft 4, S. 56.

Auf der Wartburg

Auf dem Weg vom Reichstag zu Worms (1521) zurück nach Wittenberg, in der Nähe von Schloss Altenstein, wurde Martin Luther angeblich entführt. Tatsächlich hatte ihn Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen auf die Wartburg in Sicherheit, in so genannte Schutzhaft, bringen lassen, worüber Martin Luther bereits zuvor informiert worden war. Untergetaucht und inkognito als «Junker Jörg», entfaltete Luther auf der Wartburg zwischen Mai 1521 und März 1522 eine rege Schreibtätigkeit und begann u. a. mit der Übersetzung des Neuen Testaments aus dem Lateinischen und Griechischen ins Deutsche. «Junker Jörg» verweist auf Luthers Herkunft, die Grafschaft Mansfeld, als deren Schutzpatron der hl. Georg (Jörg ist eine Kurzform davon) verehrt wurde.

Das Foto zeigt links und zur Mitte einen jüngeren Bauabschnitt (15. Jahrhundert) der Burg, nämlich auf ihrer Westseite die Vogtei, mit dem angeschnittenen Steinbau rechts die Dirnitz (beheizbarer Raum) und dahinter den

Auf der Wartburg.

Bergfried. Die so genannte Lutherstube, der Raum, in dem Martin Luther u. a. die Bibel übersetzt haben soll, befindet sich in der linken Bildhälfte im Fachwerkaufbau hinter den beiden Fenstern links des Erkers. Die Wartburg gehört seit 1999 zum UNESCO-Weltkulturerbe. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Übersetzung der Heiligen Schrift

Bereits vor Luther gab es deutsche Bibeln, deren Sprache jedoch umständlich und unverständlich war. Mit der Übersetzung des Neuen Testaments ins Deutsche wählte Luther einen anderen methodisch-didaktischen Ansatz. Als Grundlagen dienten ihm die Bibel in Griechisch und vor allem jene in Lateinisch in kritischer Ausgabe, die durch den bekannten Humanisten Erasmus von Rotterdam als Pionierleistung 1516 erschienen war. Da Luther im Besonderen auf die allgemeine Verständlichkeit des Textes achtete, verlieh dies seiner Übersetzung einen herausragenden Stellenwert unter allen deutschen Bibeln. Das Ringen um eine neue Sprachform gilt vor dem bewältigten Übersetzungsvolumen als Luthers eigene, originäre Leistung. Er legte damit einen Weg zum besseren Verständnis der Heiligen Schrift. Im September 1522 wurde das in relativ kurzer Zeit entstandene Neue Testament in Deutsch («Newe Testament Deutzsch» resp. «Septembertestament») durch Melchior Lotter d. J. in Wittenberg in der beachtlichen Auflage von 3000 Exemplaren gedruckt und von Lucas Cranach und Christian Döring, den Investoren des Projekts, verlegt. Trotz des stattlichen Preises von eineinhalb Gulden pro Exemplar war die Auflage schon innerhalb von drei Monaten vergriffen. Bereits im Dezember 1522 wurde die zweite Auflage mit verbessertem Text und korrigierten Bildern gedruckt («Dezembertestament»). Luther befand sich auf dem Weg, der erfolgreichste Schriftsteller seiner Zeit zu werden.

Die «Lutherstube» auf der Wartburg gilt als der Ort, wo die Bibel übersetzt worden ist; er ist ein Ort lutherscher Memorialkultur. Es handelt sich um einen schlichten, vertäfelten Raum, von und in dem nicht mehr alles aus

Übersetzung der Heiligen Schrift.

Das Neww Testamẽt/ grũdtlich vnd recht verteütscht.

Getruckt zů Zürich. Bey Christoffel Froschauwer.

der Zeit Luthers stammt. Legendär war ein Tintenfleck an der Wand, angeblich entstanden, als Luther, vom Teufel bedrängt, das Tintenfass nach ihm warf. Dass Luther sich von den Mächten der Finsternis bedroht fühlte, ist auch durch seine eigenen Worte belegt. Wenn er aber den Teufel mit Tinte besiegt haben möchte, wie Luther mitteilt, dann mit Tinte und Feder und indem er das Testament übersetzt hat. Der Fleck wurde offenbar mehrfach nachgezogen, dürfte aber kaum vor das 19. Jahrhundert zurückgereicht haben. Touristisch erfüllte er aber seinen Zweck (heute ist er offenbar beseitigt). Die Tintengeschichte ist Teil der Luthermemoria, die nach Luthers Tod u. a. durch zahlreiche Anekdoten (mit teils wechselndem Inhalt) angereichert worden ist und zur Heroisierung Luthers beigetragen hat. Zur Memoria des Reformators zählen auch die zahlreichen Tischreden Luthers (veröffentlicht durch Johann Agricola [1492/1494/1495–1566]). Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Lutherbibel («Septembertestament»)

Mit der Bibel setzte sich Luther sein ganzes Leben intensiv in Vorlesungen, Predigten und einer über Jahre dauernden integralen Übersetzung der Schrift auseinander. Luther war davon überzeugt, in der Bibel das Wort Gottes zu finden; er konnte grosse Teile der Bibel auswendig. Bibelstudium und die Verbesserung der altsprachlichen Kompetenz (Hebräisch, Griechisch), eine aus dem Humanismus in die Theologenausbildung übernommene philologische Grundhaltung, gingen dabei seit dem Eintritt ins observante Erfurter Kloster der Augustiner-Eremiten einher. Mit dem Studium der Schrift änderte sich Luthers Gottesbild, was zu einer Veränderung der Bibelhermeneutik führte. Aus exegetischen Einsichten, ausgehend vom Römerbrief (Röm 1,17 ff.) und dem Passus zur «Gerechtigkeit Gottes» (Gott schenkt dem Menschen Gerechtigkeit durch den Glauben), entwickelte Luther seine Theologie.

1521 begann Luther auf der Wartburg mit der Übersetzung des Neuen Testaments. Das Werk kam 1522 in zwei Auflagen heraus (vgl. dazu S. 282). Luther strebte nach einem bestmöglichen Deutsch, weshalb er sich nicht immer sklavisch an die Bedeutung des Urtextes hielt. Vielmehr suchte er, den Sinn eines Textes zu erfassen und diesen in der deutschen Sprache verständlich auszudrücken. In den folgenden Jahren arbeitete Luther, unterstützt durch Philipp Melanchthon (1497–1560) und weitere Helfer, an einzelnen Büchern des Alten Testaments und an der Revision (Überarbeitung) bereits bestehender Teile. Schliesslich konnte 1534 erstmals die gesamte Bibel in durch Martin Luther (resp. unter seiner Leitung) vorgenommener deutscher Übersetzung bei Hans Lufft, Drucker und Verleger, herausgebracht werden, illustriert durch Lucas Cranach und den Monogrammisten MS. Luthers Bibelübersetzung und ihr kommerzieller Vertrieb wurden für Wittenberg zu einem entscheidenden Wirtschaftsfaktor.

Abgebildet ist der Titel des «Septembertestaments» von 1522 nach dem Exemplar der Stiftsbibliothek St. Gallen. Dieses Bibliotheksexemplar belegt zwar nicht, dass Luthers Schrift bereits im Jahr ihrer Veröffentlichung den Weg in die Ostschweiz gefunden hat; denn das «Septembertestament» und weitere Lutherbibeln wurden von der Abtei erst im späten 18. Jahrhundert angeschafft. Gleichwohl kam Luthers Bibelübersetzung auch im Gebiet der Eidgenossenschaft bereits 1522 auf, da der Basler Drucker Adam Petri (um 1454–1527) noch 1522 einen Nachdruck des «Septembertestaments» herausbrachte. Dieser in sprachlicher Hinsicht der oberdeutschen Sprachkultur angepasste Text bildete die Grundlage für die Zürcher Bibeleditionen (1524–1527) durch Huldrych Zwingli. Quelle: Stiftsbibliothek St. Gallen.

Bild links: Lutherbibel («Septembertestament»).

Luthers theologische Lehre

Martin Luthers theologisches Gebäude wirkt im Detail von Schrift und mündlicher Darlegung (u. a. in den Disputationen) zwar komplex (nicht zuletzt auch in der innerevangelischen Auseinandersetzung und Abgrenzung [1521–1530]). Doch seine Lehre, und dies gehört zweifellos zu ihren Stärken, lässt sich auch in einfachen, durchaus volkstümlichen Gedanken konzentrieren. Dies mag einer der Gründe sein, weshalb sie schnell populär wurde und sich rasch ausbreitete. Landläufig und vereinfacht wird Luthers Theologie in einer vierfachen «Solus-Formel» zusammengefasst:

- *solus Christus:* «Allein Jesus Christus», der wahre Mensch und wahre Gott, schaffe durch seine stellvertretende Hingabe am Kreuz ein für alle Mal des Glaubenden Rechtfertigung und Heiligung, die ihm im mündlichen Evangelium und im Sakrament des Abendmahls zugeeignet werde. Dies ist die tragende Basis der folgenden drei Prinzipien.
- *sola gratia:* «Allein durch Gnade», ohne jedes eigene Zutun (z. B. durch im Voraus geleistete fromme Werke) werde der Mensch von Gott gerechtfertigt (angenommen; sinngemäss: erlöst).
- *sola fide:* «Allein durch den Glauben», die geschenkte (nicht geleistete) Annahme Jesu Christi, komme unser Heil zu Stande.
- *sola scriptura:* «Allein die Heilige Schrift» sei die Quelle dieses Glaubens an und dieses Wissens von Gott und

Luthers theologische Lehre.

daher der kritische Massstab allen christlichen Redens und Handelns. Sie sei aber von ihrer «Mitte», Jesus Christus her, kritisch zu beurteilen; Christus, dessen Geist in allen biblischen Worten lebt, ist der Schlüssel zu deren Verständnis.

Mit seiner Kampfschrift «An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung» (1520 erschienen) rief Luther die Fürsten auf, die Reformation praktisch durchzuführen, weil die Bischöfe dabei versagt hätten. Gleichzeitig griff er den päpstlichen Primat an, etwa bei der Auslegung der Bibel oder im Recht zur Einberufung eines Konzils; auch sei eine kirchliche Obrigkeit einer weltlichen (Fürsten) nicht übergeordnet. In seinen Positionen blieb Luther jedoch nicht auf der Ebene einer (für viele schwer nachvollziehbaren) Rebellion gegen die päpstliche Autorität im fernen Rom stehen (allerdings war es für den Papst zuerst gerade dies), sondern verknüpfte seine Positionen mit gewinnenden, manifesten (nahen und nachvollziehbaren) gesellschaftlichen, kirchenrechtlich-politischen, wirtschaftlichen und sozialen Forderungen von grösster revolutionärer Schlagkraft: Bildung müsse allen zugänglich sein, nicht einzig dem Klerus. Zölibat und Kirchenstaat gehörten abgeschafft, das Zinsnehmen eingeschränkt und das Betteln sollte zugunsten einer geregelten Armenfürsorge verboten werden.

In seiner Schrift «Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche» (1520) fordert Luther eine Reduktion der Zahl der kirchlichen Sakramente von sieben auf jene drei, die Jesus Christus im Neuen Testament persönlich einge-

setzt habe: Taufe, Abendmahl und Busse (Beichte). Bahnbrechend war vor allem die theologische Begründung: Jesu gepredigtes Wort vermittle das Heil. Die Sakramente veranschaulichten seine Zusage und dienten ihrer Vergewisserung, fügten ihr aber nichts hinzu. Hingegen verwarf Luther das Papsttum, das katholische Bischofsamt und das Sakrament der Priesterweihe, weil das Neue Testament das «allgemeine Priestertum» der Gläubigen lehre. Die Geistlichen sollten nur die Gemeinde leiten, besonders im Gottesdienst, mit Unterricht und Seelsorge. Jede Kirchengemeinde dürfe ihre Lehrer (Pfarrer) wählen und gegebenenfalls abwählen.

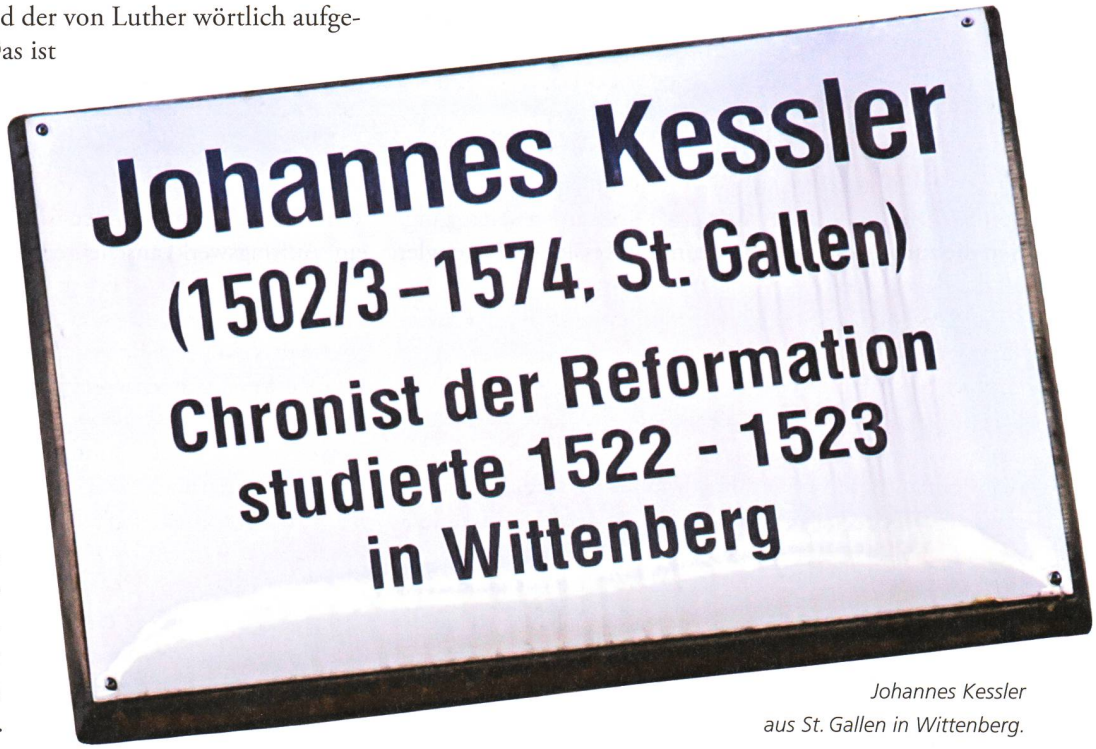
Luthers Schrift «Von der Freiheit eines Christenmenschen» (1520) fasst die «evangelische Freiheit» eines Christen in Anlehnung an Paulus von Tarsus in zwei Sätzen dialektisch zusammen: «Ein Christ ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan – durch den Glauben. – Ein Christ ist ein dienstbarer Knecht aller und jedermann untertan – durch die Liebe.» Viele Bauern verstanden Luthers Freiheitsbegriff falsch und gingen deswegen 1525 im Bauernkrieg unter.

Vollständig lehnte Martin Luther die römische Messe ab. Für ihn war Christi Opfer am Kreuz für ewig gültig, so dass der Pfarrer den Gläubigen im Abendmahl die durch Christus erwirkte Gnade nur austeilt. Luther führte den «Laienkelch» ein. Er wies in seinen Katechismen die Auffassung zurück, dass das Sakrament auch ohne den Glauben der Empfänger Heil bewirke. Das Abendmahl setze den Glauben voraus, wecke ihn aber auch. Entscheidend war für Luther der Glaube an die Realpräsenz (wirkliche Gegenwart) von Christi Leib und Blut in den Elementen Brot und Wein aufgrund der von Luther wörtlich aufgefassten Zusage Jesu («Das ist mein Leib; das ist mein Blut»). Weil es Luther auf den individuellen Empfang des Heils ankam, machte er das Abendmahl neben Predigt und Lesung des Evangeliums in deutscher Sprache zum festen Bestandteil jedes Gottesdienstes. Dagegen vertraten Andreas Karlstadt und Ulrich Zwingli ab 1523 eine signitative Auffassung: Brot und Wein seien nur Zeichen der leibhaften Anwesenheit Christi im Abendmahl. Dieses sei ein reines Erinnerungsmahl an den einmaligen Opfertod Christi am Kreuz und nur deshalb geistlich wirksam. Die unterschiedlichen Positionen führten zum innerevangelischen Abendmahlsstreit.

Die Abbildung – es handelt sich um die Predella des 1547 von der Werkstatt Lucas Cranach d. Ä. fertiggestellten Reformationsaltars in der Stadtkirche von Wittenberg – zeigt den von einer Kanzel herab predigenden Martin Luther. Luthers eine Hand ruht auf der aufgeschlagenen Bibel, mit der anderen weist er auf den gekreuzigten Christus als Verkörperung des Wortes Gottes. In der Gemeinde sind Luthers Ehefrau Katharina von Bora mit ihrem Sohn Hans sowie der Maler Cranach selbst zu erkennen. Aufnahme Jürgen M. Pietsch, Delitzsch, OT Spröda, mit freundlicher Genehmigung der Stadtkirche Wittenberg.

Johannes Kessler aus St. Gallen in Wittenberg

Gedenktafel an der Liegenschaft Collegienstrasse 20 in der Lutherstadt Wittenberg, unweit der Wohnhäuser von Luther und Melanchthon. Die Tafel (ohne näheren Bezug zum Gebäude, an dem sie angebracht ist) erinnert an Johannes Kessler (1502/1503–1574) aus St. Gallen, der 1521/1522 als Johannes Ahenarius (latinisierte Form des Namens Kessler) in Wittenberg studiert hat. Ausser Kessler befanden sich noch weitere Ostschweizer in Wittenberg zur Ausbildung. In direkter Umgebung Kesslers waren dies Wolfgang Spengler (Fibularius) und Georg Gügi, beide aus der Stadt St. Gallen. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.



Johannes Kessler aus St. Gallen in Wittenberg.

Sanktgaller begegnen Luther.

Sanktgaller begegnen Luther

Anfang März 1522 begegneten die Stadtsanktgaller Studenten Johannes Kessler und Wolfgang Spengler unterwegs nach Wittenberg, auf der Flucht vor einem heftigen Gewitter, zu Jena im Gasthaus zum «Schwarzen Bären» zufälligerweise dem als «Junker Jörg» inkognito reisenden Martin Luther. Dieser lud die jungen Männer an seinen Tisch und verwickelte sie in ein Gespräch, in dem es um ihre aus St. Gallen stammenden Landsleute Hieronymus und Augustinus Schurff (vgl. zu ihnen weiter oben), Professoren an der noch jungen Universität Wittenberg, um Erasmus von Rotterdam in Basel, aber auch um Luther selbst ging, den die zum Priesteramt bestimmten Kessler und Spengler als den Mann, der den Messgottesdienst umstossen wollte, in Wittenberg zu sehen, zu hören und persönlich kennenzulernen hofften. Der Name Luther war damals in der Eidgenossenschaft bereits bekannt, und der Fremdling fragte die Studenten nach dem Ruf, den der Reformator in ihrer Heimat geniesse. Der Bären-Wirt machte Kessler und Spengler auf die wahre Identität des Junkers aufmerksam, doch diese glaubten dem Patron nicht und meinten, es könnte sich bei dem merkwürdigen, jedoch gut informierten und ausserdem gelehrten Fremden am Tisch um den flüchtigen Ulrich von Hutten handeln. Luther, der einen hebräischen Psalter mit sich führte und darin las, empfahl den Studenten zum Verständnis der Heiligen Schrift als Grundlage das Studium der hebräischen und griechischen Sprache. Später begegneten Kessler und Spengler Luther wiederum in Wittenberg, was das Jenaer Erlebnis dann aufklärte. Die ganze Episode berichtet Johannes Kessler detailliert in seinem Werk Sabbata.

Die Begegnung im «Schwarzen Bären» spielte in der sanktgallischen Geschichtsschreibung, insbesondere in der reformationsbezogenen, seit je eine wichtige Rolle. Im 19. Jahrhundert nahm sich auch die Malerei der merkwürdigen Begegnung an. Eine Interpretation des Ereignisses befindet sich in den Beständen des Kunstmuseums St. Gallen. Das 1879 erworbene, wohl nur wenig früher entstandene Gemälde (abgebildet ist ein Ausschnitt desselben), ein Auftragswerk anscheinend, stammt vom Schweizer Maler Johann Caspar Bosshardt (1823–1887), der ab 1845 hauptsächlich in München arbeitete. Es handelt sich um ein Genrebild historischen Inhalts, das in einem wohl rein fingierten, aber durchaus stimmungsvollen, mit Requisiten angereicherten Interieur die beiden Studenten gebärdenreich im Gespräch mit dem Reformator zeigt. Dieser sitzt halb lässig, halb geduldig an die Wand gelehnt und hält sein spitzvoran auf den Boden abgestelltes Schwert. Bosshardt benutzte für die Gesichter von Luther und Kessler (bei diesem handelt es sich wohl um den Studenten rechts) möglicherweise ältere, auch zeitgenössische Porträtvorlagen. Genrehaft wirkt der Wirt zwischen den Diskutanten, der schalkhaft und etwas herablassend auf die beiden arglosen jungen Männer aus dem Schweizerland

Luther, Zwingli, Vadian.

blickt. Sammlung Kunstmuseum St. Gallen, Inv.-Nr. G 1879.2, Dauerleihgabe Evang.-Ref. Kirche des Kantons St. Gallen, Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen (Sitzungsraum). Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Luther, Zwingli, Vadian

Joachim von Watt, genannt Vadian, ritt 1518 auf «Mucius», seinem Pferd, über Leipzig und Krakau nach Wien, wo er 1519 ankam. In Leipzig überlegte er sich, den kurzen Abstecher nach Wittenberg unter die Hufe zu unternehmen. In seiner Absicht lag der Besuch seines Landsmanns Hieronymus Schurff (vgl. zu ihm weiter oben), Professor an der dortigen Universität, und, vielleicht vermittelt durch Melanchthon, möglicherweise eine Bekanntschaft mit Martin Luther. Das missliche Wetter verhinderte den Ritt. Ende 1520 schrieb Vadian, mit Zwingli bereits in Briefkontakt stehend, an Luther und Melanchthon.

Im Sinn der Vermittlung und um seiner Residenzstadt Marburg und der 1527 gegründeten Universität Marburg grösseres Gewicht zu verleihen, rief Landgraf Philipp von Hessen (1504–1567) 1529 führende Reformatoren in diese Stadt. Der Landgraf hatte sich bereits früher zur Reformation bekannt. Die Vermittlung betraf die seit den mittleren 1520er-Jahren zwischen Luther und Zwingli heftig tobende Kontroverse betreffend die Realpräsenz im Abendmahl. Ein angestrebter Ausgleich in der Auslegung sollte die evangelische Position gegenüber den Altgläubigen stärken. Die Verhandlungen fanden vom 1. bis zum 4. Oktober 1529 statt. In 14 der 15 Marburger Artikel konnte zwar eine Einigung erzielt werden, nicht jedoch im Abendmahlsstreit.

Das wichtige Ereignis des «Marburger Religionsgesprächs» fand als bildliche Darstellung auch Aufnahme unter die Reliefs der Zwingli-Tür des Grossmünsters in Zürich. Dieses wichtige Memorial der Schweizerischen Reformationsgeschichte ist ein 1935–1939 entstandenes Werk des aus Deutschland stammenden und in Zürich niedergelassenen Bildhauers Otto Münch (1885–1965). Die Darstellung zeigt (von links nach rechts): Melanchthon, Luther, Landgraf Philipp von Hessen, Zwingli und Johannes Oekolampad (1482–1531). Aufnahme 2016, Johannes Huber, St. Gallen.

Andreas Karlstadt in Altstätten (Rheintal)

Andreas Bodenstein (1486–1541) nannte sich nach seinem Herkunftsort Karlstadt (Unterfranken). Er studierte an den Universitäten von Erfurt und Köln, ab 1505 in Wittenberg, wo er 1510 promovierte und die Priesterweihe empfing. Eine zweite Promotion, diesmal als Jurist, erarbeitete sich Karlstadt bis 1516 in Rom. Als Pfarrer sowie als Professor an der Universität Wittenberg beteiligte er sich an der aufkommenden Reformationsbewegung. Aus Karlstadts Hand empfing 1512 Martin Luther den Doktorhut. In der Folge radikalisierte sich Karlstadt in gewichtigen theologischen Fragen (Abendmahlsverständnis und Bilderfeindlichkeit; Kindertaufe [die er ablehnte]), entfremdete sich so Luther, um sich schliesslich mit ihm zu überwerfen. Seine Schriften zum Abendmahl lösten den lutheranisch-reformierten Abendmahlsstreit aus. Karlstadt floh aus Kursachsen, begab sich vorübergehend nach Norddeutschland, wo er kaum Erfolge erzielte, und wurde 1530 mit Zwinglis Unterstützung Pfarrer am Grossmünsterstift in Zürich. Von September 1531 bis Januar/Februar 1532 wirkte Karlstadt als Nachfolger des umstrittenen, ins Extreme neigenden Johann Valentin Furtmüller (1497/1498–1566), der reformierter Pfarrer im rheintalischen Altstätten gewesen war. Dort legte sich Karlstadt mit Furtmüllers Gefolgschaft an, schliesslich geriet er in Konflikt mit dem lokalen Reformationsführer, Ammann Hans Vogler d. J. (1498–1567). Dieser hatte einst bei Zwingli Karlstadt ins Altstätter Pfarreramt vorgeschlagen, um so Furtmüller loszuwerden. Ausserdem fürchtete Karlstadt nach der Schlacht bei Kappel (1531) angesichts der entschiedenen macht- und religionspolitischen Verhältnisse und der nun zu erwartenden Gegenreformation um sein Leben, zumal Altstätten unter äbtischer Gerichtsherrschaft stand und der Wind dort schnell drehte. Durch Vermittlung Heinrich Bullingers (1504–1575) arbeitete Karlstadt ab 1534 als Theologieprofessor an der Universität Basel, wo er 1541 an der Pest starb. Von Karlstadt sind zahlreiche gedruckte Schriften theologischen Inhalts überliefert.

Andreas Karlstadt in Altstätten (Rheintal).

Der Kupferstich (publizierte Masse 11.2 x 7.7 cm) eines unbekannten Zeichners und Stechers dürfte ein Altersporträt Karlstadts darstellen, möglicherweise basierend auf einem Gemälde. Karlstadt trägt nach Art der Humanisten eine béretartige Kopfbedeckung, einen Mantel (Professorenschaube) mit Pelzversatz sowie ein Unterkleid mit Halskrause. Die gichtigen (oder deformierten) Hände sind auf ein aufgeschlagenes Buch gelegt, das den Dargestellten als Gelehrten ausweist. Quelle: Barge: Bodenstein, S. II.

Familie Luther

Lutherstadt Wittenberg. Collegienstrasse. Ehemals Kloster der Augustiner-Eremiten («Schwarzes Kloster»), ab 1522 ständiges Wohnhaus (ab 1525) der Familie Luther (Lutherhaus), das ihr der Kurfürst Johann der Beständige (1468–1532, reg. ab 1525) 1532 überschrieb. Heute museale Nutzung. Familie Luther lebte hier zeitweise mit zahlreichen Gästen zusammen, bis zu 50 an der Zahl, unter ihnen viele Studenten (Kostgänger). Das Haus steht symbolisch auch für den bürgerlichen Luther und Familienmenschen, dem es damals materiell recht gut ergangen sein muss. Das Ehepaar Luther/von Bora hatte sechs Kinder und zog zwölf Pflegekinder gross.

Luther, noch Mönch, empfing 1515 mit dem so genannten Turmerlebnis seine zentrale Erkenntnis vermutlich hier: Grundvertrauen in die göttliche Gnade, Rettung des Einzelnen durch den Glauben an das Evangelium, keine Eigenleistung kann das Gnadengeschenk Gottes erzwingen. Ein Turmanbau, in dem sich das Ereignis – eine visionäre Eingebung – zugetragen haben könnte, ist an der Südseite des Gebäudes archäologisch nachgewiesen. Das ehemalige Wohnhaus ist seit 1883 eine Gedenkstätte, die in den Jahren 2000–2003 neugestaltet wurde und seither über ein modernes Dokumentationszentrum verfügt. Im In-

Familie Luther.

nern ist an originaler Bausubstanz ausser Luthers Wohnstube («Lutherstube») kaum etwas erhalten. Das Tor mit gotischem Kielbogen, rechts des Turms, ist ein Geschenk Katharina von Boras (vgl. zu ihr unten) an ihren Mann, Martin Luther. Katharinenportal genannt, weist es seitlich ein Porträt des Reformators von 1540 und Luthers Wappen (Rose; «Lutherrose») auf.

Am 24. September 1983 fand während eines evangelischen Kirchentages in Wittenberg im Lutherhof eine symbolische Aktion von neuerer geschichtlicher Bedeutung statt: Der örtliche Schmied Stefan Nau schmiedete vor etwa 4000 Teilnehmern ein Schwert zu einer Pflugschar um. Wegen der Präsenz von westlichen Medienvertretern und Gästen, darunter Richard von Weizsäcker (1920–2015), damals Oberbürgermeister von West-Berlin und später Präsident der Bundesrepublik Deutschland, griffen damals die Staatsorgane der DDR nicht ein.

In der Nähe des Lutherhauses befindet sich auch das ehemalige Wohnhaus des Philipp Melanchthon, Philologe, Humanist, Theologe und Weggefährte von Martin Luther. Aufnahme 2012, Matthias Frank Schmidt, Erfurt.

Katharina von Bora

Wittenberg. Lutherhaus, Lutherhof. Skulptur zu Ehren der Katharina von Bora (1499–1552), Luthers Ehefrau (genannt «die Lutherin»). Mit der am 13. Juni 1525 im Lutherhaus vor mehreren Zeugen durch Johannes Bugenhagen (1485–1558) vollzogenen Trauung brach Luther das papstkirchliche Gebot der Ehelosigkeit für Geistliche. In gewissem Sinn gilt dies auch für Katharina von Bora, die Nonne war im Zisterzienserinnenkloster Marienthron in Nimbschen bei Grimma. Bei der Zeremonie waren auch Justus Jonas (1493–1555), der Jurist Johann Apel (1486–1536) sowie das Ehepaar Cranach (Lucas Cranach d. Ä. war verheiratet mit Barbara Brengbier [gest. 1541]) anwesend. Das Hochzeitsfest fand dann erst am 27. Juni statt.

Die Skulptur im Hof zwischen Augusteum und Lutherhaus entstand anlässlich des 500. Geburtstags (1499) von Katharina von Bora. Sie erinnert an die Hauswirtschaft, die Katharina von Bora neben vielen weiteren Arbeiten als Ehefrau und mehrfache Mutter zu bewältigen hatte. Dazu gehörte auch der Garten im Hof. Katharina schreitet

Katharina von Bora.

selbstbewusst durch ein Tor auf das nach ihr benannte grosse Sandsteinportal des Lutherhauses zu (das Tor von 1540, offenbar ein Geschenk der Katharina von Bora an ihren Mann). Zum Türrahmen und seinem Durchschreiten vermerkt Kammer: «Dieser kann u. a. als Hinweis auf den Austritt aus dem Kloster und Eintritt in die neue Lebensaufgabe als Ehefrau Luthers verstanden werden.» Die Plastik – das erste Denkmal eigens für Katharina von Bora – stammt aus dem Jahr 1999 und ist ein Werk von Nina Koch (geb. 1961), Bielefeld. Gleichzeitig ist dieses Memorial das erste für eine Frau der Reformationszeit und das letzte Reformationsdenkmal des 20. Jahrhunderts. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Mann und Frau
Frau und Mann

Martin Luther, auf der Höhe seiner Kraft. Katharina von Bora, Luthers Gemahlin. Gemälde aus der Werkstatt von Lucas Cranach d. Ä. Zwischen 1525 und 1529 stellte die Werkstatt Cranach eine grössere Anzahl von Porträts des Reformators und von dessen Frau her. Die Nachfrage war

Mann und Frau.

Frau und Mann.

auch deshalb gross, weil Martin Luther und Katharina von Bora als Idealbild einer christlichen Ehegemeinschaft galten. Öl auf Holz, 1528. Quelle: Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt. Aufnahmen 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Letzte Predigten

Lutherstadt Eisleben. Die St. Andreas-Kirche ist das bedeutendste Gotteshaus der Stadt. Auf die Zeit um 1500 geht die mehrmals restaurierte hölzerne Lutherkanzel zurück. Auf ihr hat der Reformator kurz vor seinem Tod im Februar 1546 viermal das Wort an die Gemeinde gerichtet. Zum Zeitpunkt der Herstellung der Fotografie, im September 2015, befanden sich Teile des hölzernen Werks (z. B. der Schalldeckel) in Restauration. Bereits seit längerem wird ein aus spätmittelalterlichen Kirchengewändern hergestellter Behang aus rotem Seidensamt, der früher den Kanzelkorb bedeckt hat, gesondert aufbewahrt. Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Tod in Eisleben

Martin Luther hatte zeitlebens enge Kontakte zu seiner Geburtsstadt Eisleben unterhalten. Mehrfach ist er nach Eisleben gereist, um auf die Geschicke der Stadt einzuwirken. So kam es, dass sich Luthers Lebenskreis zufällig auch in Eisleben schloss: Hier starb er am 18. Februar 1546. Oberhalb des Eisleber Marktes, am Andreaskirchplatz, befindet sich das so genannte Sterbehaus, das seit 1726 diese Bezeichnung führt. Es beherbergt seit 1863 eine Gedenkstätte und ist heute Teil eines 2010–2013 modern gestalteten Museumsquartiers. Das Foto zeigt den Hinterhof des historischen Ensembles. Lange nahm man an, dass der Tod Luther in einem der Räume des Hinterhofs (in der Zeile rechts) ereilt habe. Dies wird heute jedoch eher in Frage gestellt. Im Museum ist als wichtigstes Exponat das Bahrtuch ausgestellt, das auf Luthers Sarg gelegen hat. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Letzte Predigten.

Tod in Eisleben.

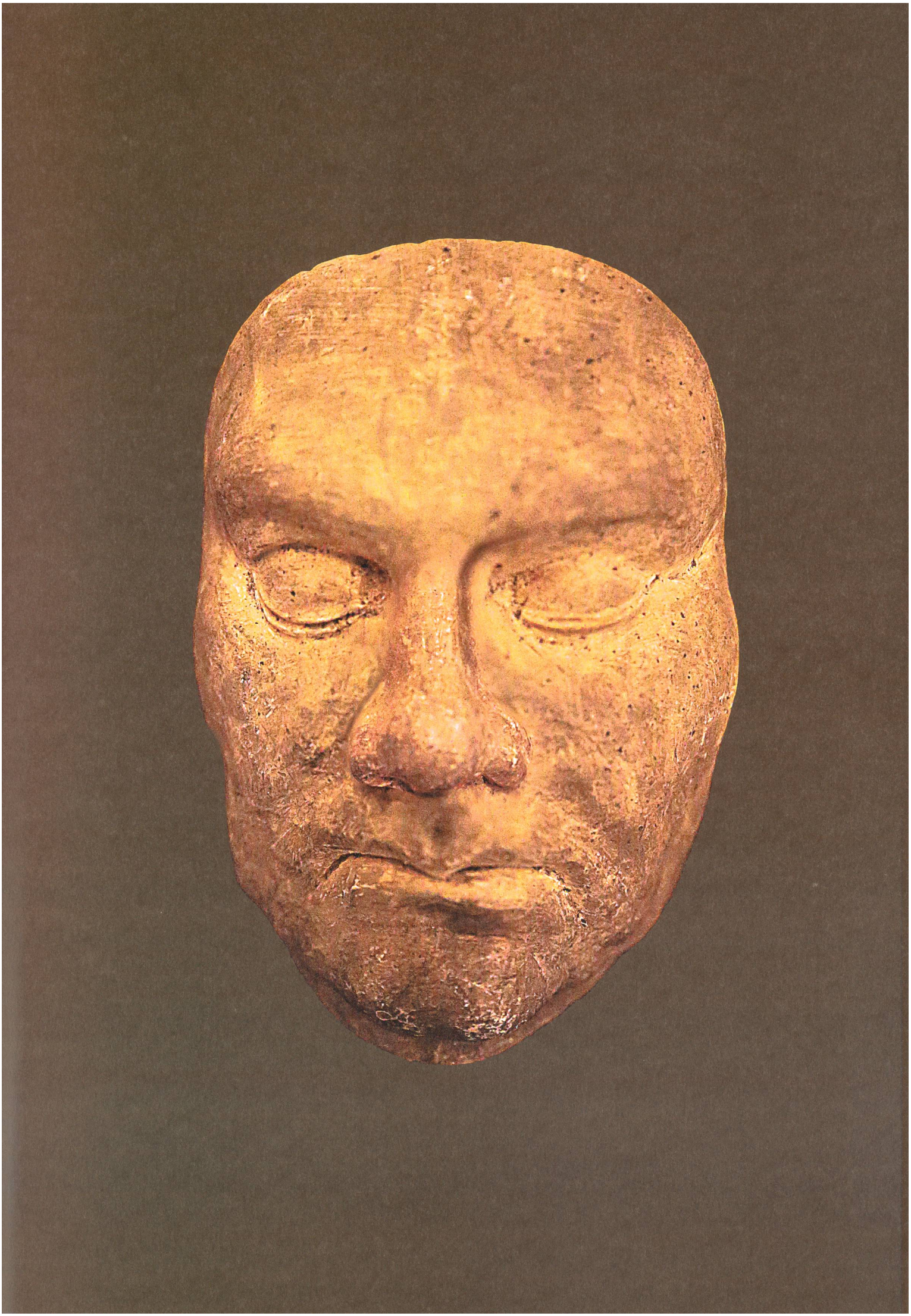
Bild links: Sterbehaus.
Bild unten: Abschied.

Sterbehaus

Lutherstadt Eisleben. Hotel «Graf von Mansfeld» (Markt 56). Es wird angenommen, dass Luther im Gebäude, das hier stand (und nach dem Brand von 1601 und mehrfachen Eingriffen stark verändert zur heutigen Gestalt geworden ist), verstarb. Zwar wird im Haus ein Sterberaum des Reformators präsentiert; doch kann von diesem Raum höchstens noch seine ungefähre Lage als ursprünglich bezeichnet werden. Zu Luthers Zeit gehörte das Haus, in dem der Sterbeort Luthers vermutet wird, Thilo Rink, einem Mansfelder Rat, im Sterbejahr dem Schwiegersohn Rinks, Philipp Drachstedt. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Abschied

Lutherstadt Eisleben. St. Andreas-Kirche. Im Chor wurde am 19. Februar 1546 der Leichnam des Reformators aufgebahrt, bevor man diesen nach Wittenberg überführte und ihn dort am 22. Februar in der Schlosskirche beisetzte. Aus der Zeit um 1500 stammt u. a. der im Raum Nürnberg hergestellte vierflügelige Hauptaltar. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.



Memoria

Im zeitlichen Umfeld des Todes des Reformators kursierten wilde Gerüchte, von denen viele der antireformatorischen (altkirchlichen) Seite zugeschrieben werden müssen: Martin Luther wäre durch Suizid aus dem Leben geschieden, aber auch, dass der Teufel ihn geholt hätte. Umso wichtiger war es für die Seite der Reformatoren, den im Einklang mit seinem Gott verlaufenen Heimgang Martin Luthers glaubhaft zu bezeugen und zu dokumentieren. Es wurden Augenzeugenberichte seines Sterbens gedruckt, Porträts des toten Luther hergestellt, Abformungen seiner Hände und seines Gesichts (Totenmaske) angefertigt. Herzog Johann Friedrich der Grossmütige von Sachsen (1503–1554) beauftragte Melanchthon, einen Gedächtnistext für ein künftiges Grabmonument Luthers anzufertigen.

Besonders authentisch ist der Bericht vom Sterben des Reformators, den die Augenzeugen Justus Jonas (1493–1555), Luthers Freund und ein Mitreformator, und Michael Coelius (1492–1559), Mansfelder Prediger, verfasst haben. Dieser Bericht wurde bereits im März 1546, also ca. einen Monat nach dem Tod Luthers (18. Februar), in Wittenberg gedruckt. Er erschien noch im gleichen Jahr in Frankfurt und Zwickau. Der Text berichtet darüber, was der Reformator zuletzt getan und gesagt hat und dass zwei Maler den Leichnam gemalt hätten. Einer von Eisleben, dessen Name unbekannt ist, habe den toten Luther noch auf dem Bett im Sterbestübchen konterfeit, der andere, Lucas Furtenagel (1505–nach 1546) aus Halle, die Leiche, nachdem sie bereits eine Nacht im Sarg gelegen hatte. Furtenagels Zeichnung der Gesichtszüge (Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichsammlung) diente wahrscheinlich als Vorlage für die zahlreichen Totenbildnisse Luthers, von denen viele in der Cranach-Werkstatt in Wittenberg hergestellt wurden.

Furtenagel goss das Gesicht des Toten in Gips ab (Totenmaske). Vom Negativ wurde ein wächsernes Positiv hergestellt, das durch Justus Jonas, erster evangelischer Pfarrer an der Marktkirche Unser Lieben Frauen zu Halle, an diese Gemeinde gelangte. Der Wachsabguss wurde im 17. Jahrhundert zur Herstellung einer lebensgrossen Lutherfigur entfremdet; zuvor war er verändert worden (Öffnung der Augen, Einsetzung von Glasaugen). 1848 wurde das Wachsoriginal abgeformt, 1856 drei Abgüsse erstellt. Den ursprünglichen Zustand stellte 1926 der Anthropologe Hans Hahne her durch Abformung in Gips einer korrigierten Kopie des Originals (geschlossene Augen, veränderte Mundpartie), wodurch man die ursprüngliche Situation als einigermassen wiederhergestellt glaubte (hier abgebildet). Die im gleichen Raum (Halle) ausgestellten, wesentlich älteren Wachspräparate, der Kopf mit den geöffneten Augen und die Hände, scheinen nach dem beschriebenen plastischen Eingriff des 17. Jahrhunderts entfernter vom Original zu sein als der vorausgehend vorgestellte Gipsabguss. Quelle: Halle/Saale, Marktkirche Unser Lieben Frauen, Raum zur Dauerpräsentation der Totenmaske Luthers (Turmraum der Kirche). Aufnahme 2017, Johannes Huber, St. Gallen.

Beigesetzt in Wittenberg

Nebst den Totenbildnissen sind von Martin Luther zahlreiche Erinnerungsstücke (Lutherandenken) überliefert, die zusammen eine dichte Memorialkultur ergeben, jener vergleichbar, die die katholische Praxis für Heilige kennt. Während Luther selbst als Reformator Reliquien nicht gänzlich abgeschworen hatte (bis 1517 dürften sie in seiner Welt und frommen Vorstellung sogar eine bedeutende Rolle gespielt haben), befleissigte sich seine Umgebung schon zu Lebzeiten, und noch stärker nach dem Tod des Reformators, des Sammelns von Andenken (Memorabilien, auch Lutheralia genannt). Die altkirchliche Seite beobachtete solche Aktivitäten nicht ohne Spott und Häme. Im Unterschied zur katholischen Reliquienverehrung handelt es sich bei den Lutheralia um «säkularisierte Reliquien» (Gutjahr), einen Andenken- oder einen «Ding-

Bild links: Memoria. *Bild rechts: Beigesetzt in Wittenberg.*

ANNO·M·D·XLVI·DIE·XVIII·MENSIS·FEBRVARY·REVERENDVS·VIR·MARTINVS·LVTHERVS·THEOLOGIÆ·DOCTOR·CONSTANTER·ETIAM·IN·IPSO·MORTIS·ARTICVLO·TESTIFICANS·VERAMET·NECESSARIAM·ECCLESIÆ·DOCTRINA·ESSEQVA·DOCVISSET·ET·ANIAM·SVA·DEO·IN·FIDELI·DEI·NOSTRI·IESV·CHRISTI·COMENDANS·EX·HAC·MORTALI·VITA·EVOCATVS·EST·ANNO·ÆTATIS·SVÆ·LXIII·CVM·ECCLESIAM·DEI·IN·HOC·OPPIDO·ANNOS·AMPLIVS·TRIGINTA·PIE·ET·FELICITER·TEXVISSET·CORPVS·VERO·EIVS·HIC·SEPVLTVM·EST·ISA·LII·QVAM·SPECIOSI·PEDES·EVANGELIZANTIVM·PACEM

kult», um eine Sammlung von Sekundärreliquien. Mitentscheidend war für diese pietätvolle Distanz zu den Körperreliquien des Reformators, dass dessen Grab in der Schlosskirche zu Wittenberg offenbar zu keiner Zeit offiziell erbrochen worden ist – indem entsprechende Absichten jeweils kurz vor deren Realisierung obrigkeitlich unterbunden wurden oder aber heimlich erfolgten. Mit Ausnahme eines Sarggriffs sind aus Luthers Grab keine Relikte bezeugt.

Luthers Grab findet sich heute in der Schlosskirche Wittenberg, unmittelbar unter der Kanzel und gegenüber dem Grab des Philipp Melanchthon. Hier, an der letzten Ruhestatt eines Glaubensboten, der weit durch Gottes Welt marschiert ist, sind die Zeichen des reformatorischen Selbstverständnisses verdichtet. Zu diesem gehört auch der in der Hauptachse in Griffhöhe schwebende Engel Ernst Barlachs, der still über die beiden Reformatorengräber wacht. Aufnahme 2016, Matthias Frank Schmidt, Erfurt.

Grabzeichen

Die für Luthers Grab in der Schlosskirche in Wittenberg vorgesehene Platte, die kurz nach dem Tod des Reformators im Auftrag des Herzogs Johann Friedrich des Grossmütigen von Sachsen in der Werkstatt des Bronzegiessers Heinrich Ciegler (Ziegler) d. J., Erfurt, 1548/1549 gegossen wurde, konnte wegen der Wirren des Schmalkaldischen Krieges (1546/1547) nicht nach Wittenberg transportiert und dort angebracht werden. Stattdessen kam sie nach Jena, wo sie sich noch heute befindet (Kirche St. Michael). Das Objekt ist für Wittenberg trotz auffällig flacher Behandlung des Figurenreliefs nicht als Grabplatte nach mittelalterlicher Tradition (Abdeckung der Grabstelle) konzipiert worden, sondern als vertikal aufgestelltes Figurengrabmal.

Ende des 19. Jahrhunderts stiftete das Kloster Loccum (Rehburg-Loccum, heute Niedersachsen) den Abguss der Grabplatte für die Wittenberger Schlosskirche. Da die Stifter offenbar nicht wussten, dass das Original, nach dem die Gussform von 1548/1549 hergestellt worden war, eine reliefierte Holzplatte (vgl. unten), noch existierte, wurde für den herzustellenden Abguss nach dem Jenaer Positiv eine neue, aus mehreren Einzelteilen bestehende Form angefertigt. Nach dieser goss man die Wittenberger Platte. Eine Gipsabformung der Grabplatte nach dem Original in Jena befindet sich ausser in der Schlosskirche Wittenberg auch in der Sammlung für christliche Archäologie und kirchliche Kunst der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Halle.

Das hier abgebildete, offenbar nach einem Holzschnitt von Lucas Cranach d. Ä. in Holz geschnittene Original und Grundlage der Jenaer Grabplatte befindet sich in der Kirche St. Andreas in Erfurt. Die hölzerne Patrize schuf ein namentlich nicht bekannter Bildschnitzer. Die Grabplatte (223 x 111 cm), in Lindenholz ausgeführt, zeigt Luther in der Professorenschaube, mit beiden Händen die Bibel resp. das Evangelium haltend. Rechts neben dem Kopf ist die Lutherrose angebracht, darüber eine zweieinhalbzeilige Inschrift, eine weitere umläuft den Plattenrand, beide Informationen zu Leben, Werk und Tod Luthers enthaltend. Wohl noch im 16. Jahrhundert wurde die Holztafel polychrom gefasst. 1727 kam sie aus Privatbesitz in die Kirche St. Andreas, Erfurt. Aufnahme 2015, Matthias Frank Schmidt, Erfurt.

Kaiser Karl V. am Grab Luthers

Adolf Friedrich Teichs (1812–1860), Dresden: Kaiser Karl V. am Grab Martin Luthers (Ausschnitt; ohne Ansicht des abgedeckten Grabes). Angeblich stand am Ende des vom Kaiser gewonnenen Schmalkaldischen Kriegs (1546/1547) der Monarch 1547 in der Schlosskirche Wittenberg am Grab Luthers. Dabei sollen Protagonisten der radikal antireformatorischen Seite – im Gemälde repräsentiert durch den Spanier (mit Brustharnisch) Don Fernando Álvarez de Toledo y Pimentel, Herzog von Alba (1507–1582), und Vertreter Roms (Kardinäle) – den Kaiser aufgefordert haben,

Bild links: Grabzeichen.
Bild rechts: Kaiser Karl V. am Grab Luthers.

die Gebeine Luthers zu heben und als die eines Ketzers zu verbrennen. Zum Entsetzen dieser Hardliner gab Karl zu verstehen, ihrem Rat nicht zu folgen und das Grab unberührt zu lassen. Gemälde (Ausschnitt), Öl auf Leinwand, 1845. Quelle: Museum Lutherhaus Wittenberg, Leihgabe der Evangelischen Stadtkirchengemeinde Wittenberg. Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Denk mal an Luther!

Lutherstadt Wittenberg. Denkmal für Martin Luther auf dem Marktplatz, 1821, Gesamthöhe mit Baldachin rund 960 cm. Wittenberg gehörte zur Zeit der Denkmalssetzung zum Königreich Preussen. Es handelt sich um eines der ersten Denkmale dieser Art (öffentliches Standbild, ursprünglich freistehend gedacht) in Deutschland zu Ehren einer nichtadligen Person; bis dahin waren solche Denkmale ausschliesslich Fürsten und Feldherren vorbehalten. Die Planung eines Denkmals zu Ehren Luthers reicht vor die Zeit der französischen Besetzung der Stadt Wittenberg (ab ca. 1806) zurück. Mit dieser trieb dann die Denkmalsidee eine ausgesprochen vaterländische Wurzel. Das starke Engagement nichtadliger Bevölkerungskreise im Widerstand gegen Franzosen und Besetzung mündete bekanntlich in die Befreiungskriege und führte in der Frage der Denkmalsberechtigung zu einem Paradigmenwechsel. Letztinstanzlich entschied in der Angelegenheit jedoch der preussische König, der das Projekt Lutherdenkmal an sich gezogen hatte; denn Luther, Übersetzer der Bibel in die deutsche Sprache, zählte gerade auch deshalb zu den integrativ-nationalen Lichtgestalten deutscher Kultur und Konzentration.

Denk mal an Luther!

Die Bronzefigur geht auf einen Entwurf des Bildhauers Johann Gottfried Schadow (vgl. oben), Berlin, zurück, wobei nicht bekannt ist, wann dieser Entwurf zeitlich anzusetzen ist. Bei der Konzeption des Denkmals war Architekt Karl Friedrich Schinkel (1781–1841), Berlin, mit dem Entwurf zu einer 50 Fuss (ca. 15 m) hohen Halle mit Standbild zu Ehren Luthers sowie weiteren Figuren offenbar aus Kostengründen Schadow unterlegen. Schadow und Schinkel hatten das Bildthema Luther seit dem frühen 19. Jahrhundert verfolgt und bearbeitet.

Schadows Statue zeigt Luther barhäuptig im Talar, mit der Bibel in Händen. Das Buch ist dort aufgeschlagen, wo, so der Text auf der Buchseite, das Alte Testament endet und das Neue Testament, von Martin Luther ins Deutsche übertragen, beginnt. Am 31. Oktober 1817, dem Reformationstag (300 Jahre nach dem so genannten Thesenanschlag), wurde der Grundstein zum Denkmal gelegt. Auf Anregung des Kronprinzen, des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861; reg. ab 1840), entwarf dann Schinkel 1818 für die Figur den Baldachin (Ausführung in Gusseisen) und offenbar auch das Piedestal (Postament). Mit dem Baldachin aber stand die Figur nicht mehr frei, und die ursprünglich kühne Denkmalsidee war (wohl auch absichtlich) verloren gegangen. 1821 war das Denkmal fertiggestellt. Bei kleinformatigen Repliken der Figur (solche gibt es zahlreich) liess man den Baldachin oft weg, da dessen gotischen Formen eher an das Mittelalter als an die neue Zeit, die Luther eingeleitet hatte, erinnern. Gleich neben dem Luthermonument steht in gleicher Aufmachung das Denkmal für Philipp Melanchthon, ein 1865 eingeweihtes Werk von Friedrich Drake (1805–1882).

1803 war in Eisleben und Mansfeld Geld für die Errichtung eines Denkmals zu Ehren ihres beider Sohn Martin Luther gesammelt worden. Unter den eingegangenen Entwürfen befanden sich auch Skizzen Johann Wolfgang von Goethes (1749–1832). Dass dann aber das (erste) Denkmal für den Reformator in Wittenberg aufgestellt wurde, woran vor allem Mansfeld, zu einem geringeren Teil auch Eisleben ihren finanziellen Beitrag leisteten, hatte wiederum der preussische König entschieden. Eisleben und Mansfeld erhielten später ihre eigenen Luther-Erinnerungszeichen (1883, 1913). Das grösste aller Lutherdenkmale weltweit befindet sich in Worms. Entworfen hat das 1868 enthüllte Werk Bildhauer Ernst Rietschel (1804–1861). Auch alle anderen Wirkungsorte Luthers erhielten Denkmale (z. B. Coburg, Erfurt, Halle/Saale). Und nicht ganz selbstverständlich ist Luther in Form einer Büste (1831/1832, aufgestellt 1847), einem weiteren Werk Rietschels, auch im Ehrentempel Walhalla bei Donaustauf nahe Regensburg verewigt – obzwar mit vierjähriger Verspätung (Luther galt im katholischen Bayern als Ketzer).

Das hier präsentierte Wittenberger Monument zu Ehren des Reformators steht stellvertretend für alle weiteren im denkmalreichen 19. Jahrhundert entstandenen Zeichen gleicher Thematik. Das Wittenberger Monument wurde vorbildhaft auch für die schweizerischen Reformationsdenkmale. Das grösste von diesen ist das Internationale Reformationsdenkmal in Genf (u. a. zu Jean Calvins [1509–1564] Ehren), entstanden 1909–1917. Es handelt sich um eine mehrere Dutzend Meter lange (ca. 100 m), mit säulenartigen Standbildern bestückte Wand. Im Konzept dieses Monuments spielt Luther nur mehr eine Nebenrolle.

Lutherdenkmale, so auch jenes in Wittenberg, gehörten in der DDR nicht zu den gefährdeten Kulturgütern, da man im Reformator den Sohn eines armen Bergmanns, ein Arbeiterkind also, sehen wollte. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Quellen und darstellende Literatur

Nachfolgende Zusammenstellung umfasst eine Auswahl jener Werke, die als Grundlage für die in diesem Abschnitt zusammengestellte Bild-Text-Strecke verwendet worden sind. Es handelt sich um einen nicht repräsentativen Querschnitt, der weder Anspruch auf Vollständigkeit erhebt noch beabsichtigt, aktuelle Forschungsbeiträge oder speziell solche, die anlässlich des Reformationsgedenkens 1517/2017 erschienen sind, integral zu erfassen.

Abegg, Regine/Barraud Wiener, Christine/Grunder, Karl: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe Bd. III.I (Altstadt rechts der Limmat. Sakralbauten), Bern 2007 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern, Bd. 110).

Alte Pinakothek [München]. Ausgewählte Werke, München und Köln 2005.

Barge, Hermann: Andreas Bodenstein von Karlstadt. Teil 2: Karlstadt als Vorkämpfer des laienchristlichen Puritanismus, Leipzig 1905.

Bätscher, Theodor Wilhelm: Kirchen- und Schulgeschichte der Stadt St. Gallen. Von Vadians Tod bis zur Gegenwart, Bd. 1 (1550–1630), St. Gallen 1964.

Bernet, Joh. [Johann] Jakob: Verdienstvolle Männer der Stadt Sankt Gallen, in Bildnissen und kurzen Lebensnachrichten. Ein Taschenbüchlein von Joh. Jakob Bernet, St. Gallen 1830.

Bodmer, Heinrich: Dürer, Leipzig 1944.

Boesch, Jakob: Wie die schweizerische Reformation im St. Galler Rheintal Eingang fand. 1528–1928. Zur Erinnerung an die Einführung der Reformation. Den

evangelischen Rheintalern gewidmet von ihren Kirchenvorsteherschaften auf den Reformationssonntag 1928, Berneck 1928.

Brecht, Martin: Martin Luther, Bd. 1: Sein Weg zur Reformation 1483–1521, Stuttgart [2]1983.

Brecht, Martin: Martin Luther, Bd. 2: Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521–1532, Stuttgart 1986.

Brecht, Martin: Martin Luther, Bd. 3: Die Erhaltung der Kirche 1532–1564, Stuttgart 1987.

Caspar, Helmut: Schadows Blücherdenkmal in Rostock und Martin Luther in Wittenberg, Schriftenreihe der Schadow-Gesellschaft, Band 5, Berlin 2003.

Cranach der Ältere. Katalog der Ausstellung Cranach der Ältere, Städel Museum, Frankfurt am Main, 23. November 2007 bis 17. Februar 2008, und Royal Academy of Arts, London, 8. März bis 8. Juni 2008, hg. von Bodo Brinkmann, Ostfildern 2007.

Das Luther-Lexikon. Hg. von Volker Leppin und Gury Schneider-Ludorff, unter Mitarbeit von Ingo Klitzsch, Regensburg [2]2015. Ausgewertet wurden v. a. folgende Beiträge und Fachartikel: S. 44 f. «Agricola, Johann» (Michael Beyer), S. 108–112 «Bibel» (Stefan Michel), S. 183 f. «Eisleben» (Martin Treu), S. 305 f. «Hus, Jan/Hussitismus» (Martin Wernisch), S. 334 f. «Karl V., Kaiser» (Armin Kohnle), S. 335 f. «Karlstadt, Andreas Bodenstein von» (Hans-Peter Hasse), S. 393 f. «Lotter der Jüngere, Melchior» (Christoph Reske), S. 396–402 «Luther in der Kunst» (Ruth Slenczka), 413–415 «Lutherdenkmäler» (Martin Treu), S. 424 f. «Lutherhaus» (Stefan Rhein), S. 430–432 «Luthermemoria» (Volker Leppin), S. 460 «Lutherrose» (Johannes Schilling), S. 470 f. «Mann und Frau» (Jane Strohl), S. 471 f. «Mansfeld (Grafschaft und Stadt)» (Uwe Schirmer), S. 486 f. «Mönchtum» (Martin Bräuer, teils wörtlich übernommen), S. 595 f. «Reichsacht» (Armin Kohnle), S. 664 «Stotternheim» (Andreas Lindner), S. 677 «Tetzel, Johannes» (Marcel Nieden), S. 773 f. «Worms» (Friedrich Battenberg).

Dehnerdt, Eleonore: Katharina. Die starke Frau an Luthers Seite, Giessen 2015.

Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE), 2., überarbeitete und erweiterte Ausgabe, hg. von Rudolf Vierhaus, Bd. 9, München 2008.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Bd. 3, 3., völlig neu bearbeitete Auflage, Tübingen 1959, Sp. 1154 f. (E. Hertzsch).

Farner, Oskar/Hoffmann, Hans: Die grosse Wende in Zürich. Otto Münchs Zwingli-Türe am Grossmünster (Aufnahmen von Ernst Winizki), Zürich 1941.

Feldmann, Christian: Martin Luther, Reinbek bei Hamburg 2009 (rowohlts monographien 50706).

Frey, Theodor: Das Rheintal zur Zeit der Glaubensspaltung. Diss. phil. I Universität Freiburg i. Ue., Freiburg 1946.

Friedenthal, Richard: Luther. Sein Leben und seine Zeit, München und Zürich [7]1982 (Neuausgabe) (Serie Piper 259).

Friedländer, Max J./Rosenberg, Jakob: Die Gemälde von Lucas Cranach, hg. von Gary Schwartz, Basel, Boston und Stuttgart [2]1979.

Friedländer, Max J./Rosenberg, Jakob: Die Gemälde von Lucas Cranach, hg. von Gary Schwartz, Stuttgart [3]1989.

Gutjahr, Mirko: «Non cultus est, sed memoriae gratia». Hinterlassenschaften Luthers zwischen Reliquien und Relikten, in: Meller: Fundsache Luther, S. 100–105.

Gutscher, Daniel: Grossmünster Zürich, Bern [2]1995 (Schweizerische Kunstführer, hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Serie 33, Nr. 326). 1. Auflage: Bern 1983.

Gutscher, Daniel: Das Grossmünster in Zürich. Eine baugeschichtliche Monographie, Bern 1983 (Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 5, hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte Bern).

Hasse, Hans-Peter: Zum Aufenthalt Karlstadts in Zürich (1530–1534). Ein Beitrag zum 450. Todestag des Reformators, in: Zwingliana. Beiträge zur Geschichte Zwinglis, der Reformation und des Protestantismus in der Schweiz, hg. vom Zwingliverein, Bd. 18 (1989–1991), Zürich 1991, S. 366–389.

http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D15848.php (Autor: Lukas Gschwend; letzter Abruf: 1.3.2016).

http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D41209.php (Hans Ulrich Bächtold; letzter Abruf 28.2.2016).

Ibbeken, Hilbert/Blauert, Elke (Hg.): Karl Friedrich Schinkel – das architektonische Werk heute, Stuttgart und London 2001.

Jehle, Frank: Johannes Kessler als Reformator, in: Gamper, Rudolf/Gantenbein, Urs Leo/Jehle, Frank: Johannes Kessler (1502/03–1574). Chronist der Reformation, St. Gallen 2003, S. 12–19.

Jezler, Peter/Jenny, Christine/Jezler, Elke (Hg.) (mit Beiträgen von Franz Zelger, Hans Martin Gubler und Markus Landert): Mythos der Geschichte. Johann Caspar Bosshardt 1823–1887. Historienmaler aus Pfäffikon in München. Eine Publikation der Antiquarischen Gesellschaft Pfäffikon, Pfäffikon 1987.

Junghans, Helmar: Neue Erkenntnisse und neue Fragen zu Martin Luthers Leben und Umwelt, in: Meller: Fundsache Luther, S. 142–149.

Kammer, Otto: Reformationsdenkmäler des 19. und 20. Jahrhunderts. Eine Bestandsaufnahme von Otto Kammer im Auftrag der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Leipzig 2004 (Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Katalog 9).

Karl Friedrich Schinkel. Architektur – Malerei – Kunstgewerbe. Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten und Nationalgalerie Berlin. Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz. Orangerie des Schlosses

Charlottenburg 13. März bis 13. September 1981 (Ausstellung/Ausstellungskatalog, verfasst von Helmut Börsch-Supan und Lucius Grisebach), Berlin 1981.

Kelly, J. N. D.: Reclams Lexikon der Päpste. Aus dem Englischen übersetzt von Hans-Christian Oeser, Stuttgart 1988.

Kern, Peter: Kirche und Konfessionen [betr. Altstätten], in: Kuster, Werner/Eberle, Armin/Kern, Peter: Aus der Geschichte von Stadt und Gemeinde Altstätten, hg. vom Verein «Geschichte von Stadt und Gemeinde Altstätten», Altstätten 1998, S. 261–298.

Kessler, Johannes: Sabbata. Mit kleineren Schriften und Briefen. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Emil Egli und Prof. Dr. Rudolf Schoch in Zürich hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1902.

Koch, Hans-Theodor: Anatomie als universitäres Lehrfach. Das Beispiel Wittenberg, in: Helm, Jürgen/Stukenbrock, Karin (Hg.): Anatomie. Sektionen einer medizinischen Wissenschaft im 18. Jahrhundert, Wiesbaden/Stuttgart 2003, S. 163–188.

Krauss, Jutta: Das Wartburgfest der deutschen Burschenschaft, Regensburg 2011.

Kühne, Hartmut: Ablassfrömmigkeit und Ablasspraxis um 1500, in: Meller: Fundsache Luther, S. 36–47.

Kunstmuseum St. Gallen. Katalog der Sammlung. Gemälde – Pastelle – Glasbilder – Textile Werke – Sulpturen – Objekte, bearb./hg. von Rudolf Hanhart, St. Gallen 1987.

Kunstmuseum St. Gallen. Katalog, bearb. Rudolf Hanhart, St. Gallen 1977.

Leppin, Volker: Martin Luther, Darmstadt 2006.

Lutherausgabe 1883 ff. D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bde. 1–58, Weimar 1883 ff.

Lutherausgabe Briefe. D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel, Bde. 1–15, Weimar 1930–1978.

Lutherausgabe Tischreden. D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Tischreden, Bde. 1–6, Weimar 1912–1921.

Maaz, Bernhard (Hg.): Johann Gottfried Schadow und die Kunst seiner Zeit, mit Beiträgen zahlreicher Autorinnen und Autoren, Ausstellungskatalog/Begleitpublikation Kunsthalle Düsseldorf (5. November 1994–29. Januar 1995), Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (30. März–18. Juni 1995) und Nationalgalerie Berlin (14. Juli–24. September 1995), Köln 1994.

Mackowsky, Hans (Hg.): Karl Friedrich Schinkel. Briefe, Tagebücher, Gedanken, Bremen 2014 (Nachdruck der Ausgabe von 1922).

Matthes, Christian: Die archäologische Entdeckung des Luthergeburtshauses in Eisleben, in: Meller: Fundsache Luther, S. 114–119.

Meller, Harald (hg.): Fundsache Luther. Archäologen auf den Spuren des Reformators, Halle und Stuttgart 2008.

Messling, Guido: Die Welt des Lucas Cranach. Ein Künstler im Zeitalter von Dürer, Tizian und Metsys, Leipzig 2010/2011 (mit verschiedenen Beiträgen). Katalog zur Ausstellung im Palast der Schönen Künste, Brüssel, 20. Oktober 2010–23. Januar 2011.

Müller, Nikolaus: Die Wittenberger Bewegung 1521 und 1522, in: Archiv für Reformationsgeschichte. Texte und Untersuchungen. In Verbindung mit dem Verein für Reformationsgeschichte, hg. von Walter Friedensburg, VI. Jg. (1908/1909), Leipzig 1909, S. 161–226, 261–325, 385–469; VII. Jg. (1909/1910), Leipzig 1910, S. 185–224, 233–293, 353–412; VIII. Jg. (1910/1911), Leipzig 1911, S. 1–43.

Naef, Werner: Vadian und seine Stadt St. Gallen, Bd. 2: 1518–1551. Bürgermeister und Reformator von St. Gallen, St. Gallen 1957.

NjblSG. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen.

Oehninger, Robert Heinrich: Das Zwingliportal am Grossmünster in Zürich. Hg. vom Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, 3., aktualisierte Auflage, Zürich 2004.

Oehninger, Robert Heinrich: Die Bibeltür am Grossmünster in Zürich, Zürich 2005.

Renggli, Alexa: Das Familienbuch Hans Voglers des Älteren und des Jüngeren aus dem St. Galler Rheintal. Ein Zeugnis häuslichen Schriftgebrauchs am Ende des 15. Jahrhunderts, hg., eingeleitet und kommentiert von Alexa Renggli, Basel 2010 (Selbst-Konstruktion. Schweizerische und Oberdeutsche Selbstzeugnisse 1500–1850, Bd. 3).

Ringger, Georg: Die neue evangelische Kirche in Altstätten. Festschrift zur Erinnerung an den Bau und die Einweihung, Altstätten 1906.

Ritter, Gerhard: Luther. Gestalt und Tat, Stuttgart [7]1983.

Roch-Lemmer, Irene: Andreaskirche. Lutherstadt Eisleben, Regensburg [4]2007.

Schaich-Klose, Wiebke: D. Hieronymus Schürpf. Der Wittenberger Reformationsjurist aus St. Gallen 1481–1554, St. Gallen/Trogen 1967 (NjblSG 107).

Schaich-Klose, Wiebke: D. Hieronymus Schürpf. Leben und Werk des Wittenberger Reformationsjuristen 1481–1554, Dissertation Universität Tübingen (Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät), o. O. o. J. [Tübingen/St. Gallen/Trogen 1966/1967].

Schlenkrich, Elke: Pesterfahrungen zur Lutherzeit in Mitteldeutschland, in: Meller: Fundsache Luther, S. 48–53.

Schmidt, Martin Anton: Karlstadt als Theologe und Prediger in Basel, in: Theologische Zeitschrift, Jg. 35/Heft 3 (Mai/Juni 1979), S. 155–168.

Schmitt, Reinhard/Gutjahr, Mirko: Das «Schwarze Kloster» in Wittenberg. Bauforschung und Archäologie im und am Kloster der Augustiner-Eremiten und Wohnhaus Martin Luthers, in: Meller: Fundsache Luther, S. 132–139.

Schuchardt, Günter: Die Kunstsammlung der Wartburg, Regensburg 1998.

Schuchardt, Günter: Martin Luther (1483–1546). Mönch – Prediger – Reformator, Regensburg [3]2010.

Schuchardt, Günter: Welterbe Wartburg, Regensburg [8]2013 (Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa, hg. von der Wartburg-Gesellschaft, Bd. 4).

Slenczka, Ruth: Bemalte Bronze hinter Glas? – Luthers Grabplatte in Jena 1571 als «protestantische Reliquie», in: Zitzlsperger, Philipp (Hg.): Grabmal und Körper – zwischen Repräsentation und Realpräsenz in der Frühen Neuzeit (Tagungsband). Studientag des Requiem-Projekts am Institut für Kunst- und Bildgeschichte der Humbold-Universität zu Berlin, 16.04.2010 (kunsttexte.de, 4/2010, Renaissance).

Staerkle, Paul: Beiträge zur mittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens, St. Gallen 1939 (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, 40).

Stahl, Andreas/Schlenker, Björn: Lutherarchäologie in Mansfeld. Ausgrabungen und begleitende Bauforschungen am Elternhaus Martin Luthers, in: Meller: Fundsache Luther, S. 120–131.

Stiftsbibliothek St. Gallen. Im Anfang war das Wort. Die Bibel im Kloster St. Gallen. Katalog zur Jahresausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen (2. Dezember 2012 bis 10. November 2013), St. Gallen 2012.

Straube, Manfred: Wirtschaftliche Verhältnisse in Mitteldeutschland zur Lutherzeit, in: Meller: Fundsache Luther, S. 26–35.

Stückelberger, Hans Martin: Die evangelische Pfarrerschaft des Kantons St. Gallen. Seit dem Bestehen jeder reformierten Kirchgemeinde bis 1970 zusammengestellt und mit biographischen Notizen versehen, St. Gallen 1971.

Titze, Mario: Preußen und Luther. Zwei Luther-Denkmale des 19. Jahrhunderts in Wittenberg, Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt 1/1996, S. 62–74

Treu, Martin: «Von daher bin ich» – Martin Luther und Eisleben. Ein Rundgang durch die Ausstellung im Geburtshaus, Wittenberg 2014.

Treu, Martin: Luther-Bilder, in: Meller: Fundsache Luther, S. 96–99.

Weber, Wilhelm: Luther-Denkmäler – Frühe Projekte und Verwirklichungen, in: Denkmäler im 19. Jahrhundert. Deutung und Kritik, hg. von Hans-Ernst Mittig und Volker Plagemann, München 1972 (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 20), S. 183–215, S. 399–416.

Zürich, ETH, Graphische Sammlung, Inv. D 7753 (Schenkung Heinrich Schulthess-von Meiss [1894/1895]); Inv. D 8510 (Schenkung Heinrich Schulthess-von Meiss [1894/1895]).